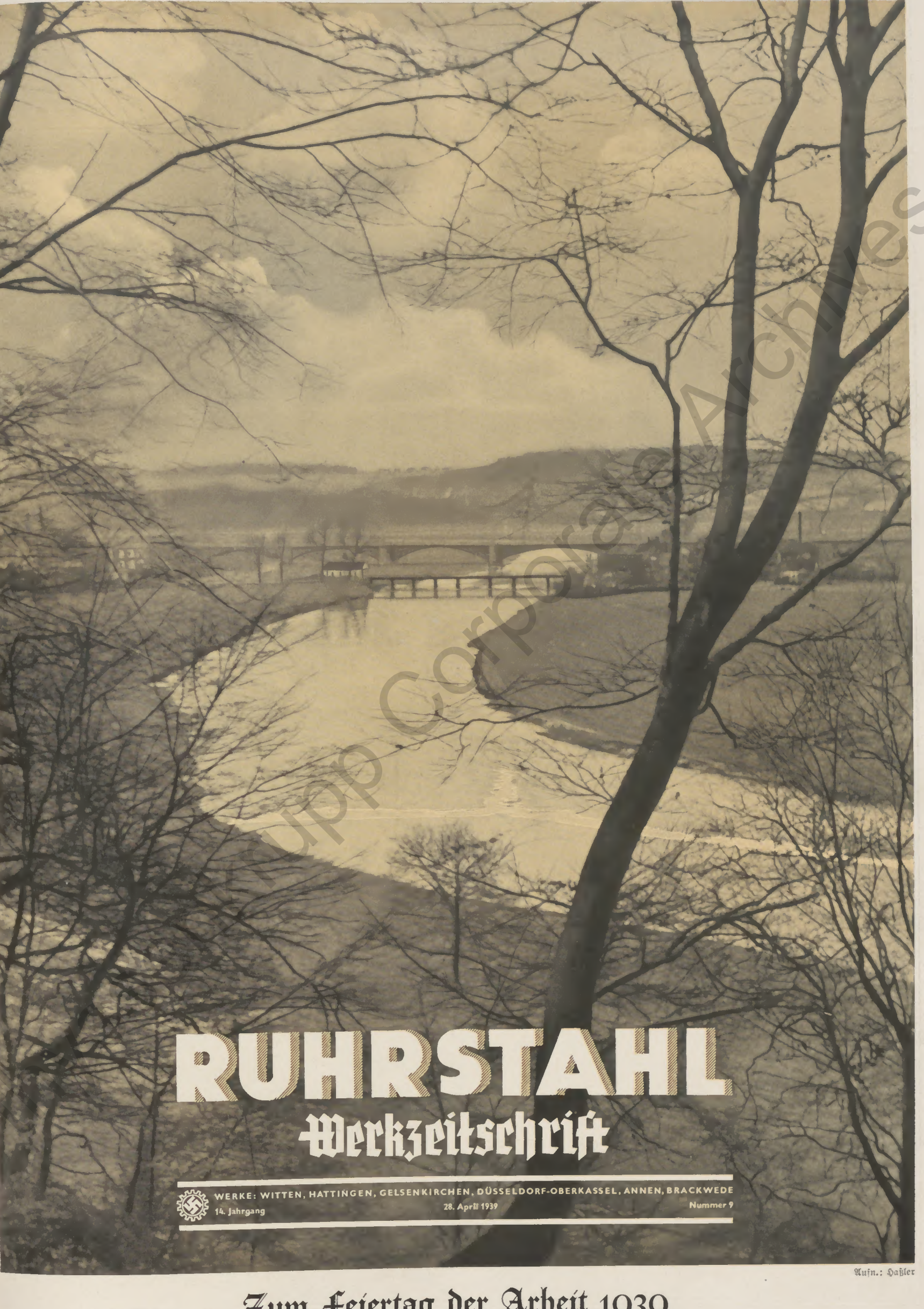




# RUHRSTAHL

## Werkzeitschrift



WERKE: WITTEN, HATTINGEN, GELSENKIRCHEN, DÜSSELDORF-OBERKASSEL, ANNEN, BRACKWEDE

14. Jahrgang

28. April 1939

Nummer 9

Kufn.: Hahler

### Zum Feiertag der Arbeit 1939

Frühlingstag im Ruhrtal — Blick vom Hardenstein in der Nähe von Witten



## Frühling am Begerand

Aufn.: H. Liebetrau

## Inhalt:

Wirtschaftspolitischer Überblick über das Reichs-  
protektorat Böhmen und Mähren

Gelsenkirchen, die Stadt der tausend Feuer!

In der Werkstatt Witterner Künstler  
(Zweiter Besuch)

Betriebskameradschaft

Kennst du das Land . . . ? (Schluß)

Auch drei Witterner Arbeitskameraden führen  
rund um Italien

Hilfskreuzer „Wolf“ fünfzehn Monate auf  
Kaperfahrt (Fortsetzung)

Für den Feierabend

Elternabend der neuen Lehrlinge unserer  
Henrichshütte

Berufswettkampf 1939 im Annener Werk

Die DAF. sammelte in Witten

Marß der Kameradschaft  
SA.-Wehrabzeichen-Gemeinschaft beim  
25-Kilometer-Gepäckmarß

Kameradschaftsabend der Schießabteilung der  
Preßwerke Brackwede

Facharbeiterprüfung bei unserem Stahlwerk  
Krieger

„Spürnase“

Kinderzulagen und Waisenrenten

Sport in unseren Werken

Der Garten

Die Ecke des Schachspielers

Kleine Mitteilungen

Nationalfeierstag des deutschen Volkes

# Wirtschaftspolitischer Überblick über das Reichsprotectorat Böhmen und Mähren

Nachdem in unser Großdeutsches Reich die Länder Böhmen, Mähren — die autonome Slowakei begab sich unter den Schutz des Reiches — eingegliedert wurden, ist es für uns wissenswert, die wirtschaftlichen und bevölkerungspolitischen Verhältnisse dieser Länder näher kennenzulernen. Durch die Aufteilung des ehemaligen tschechoslowakischen Staatsgebietes an Großdeutschland, Ungarn, Polen und in die autonome Slowakei wurde das innerstaatliche Wirtschaftssystem zerrissen. Eine starke Erschütterung erlitt das ehemalige tschechoslowakische Wirtschaftssystem schon durch die Gebietsabtrennungen an Deutschland, Polen und Ungarn im Oktober vergangenen Jahres. Damals wurden schon durch die Gebietsabtrennungen der tschechoslowakischen Wirtschaft viele Rohstoffgebiete entzogen und zusammenhängende Industriegebiete zerrissen. Es befand sich daher seit Oktober 1938 der tschechoslowakische Reststaat nicht nur in einem politischen, sondern auch in einem wirtschaftlichen Krisenzustand. Für unsere Beurteilung des neuen Länderzuwachs ist es daher notwendig, die Verhältnisse von Böhmen, Mähren und der Tschechoslowakei noch vor dem Zerfall des tschechoslowakischen Staates zu übersehen. Für die weitere wirtschaftliche Entwicklung der Autonomiegebiete wird es natürlich neben den staatlichen Maßnahmen noch von wesentlicher Bedeutung sein, wie weit es die einzelnen Industrien verstehen, sich den neuen politischen Verhältnissen anzupassen.

Als der tschechoslowakische Staat durch die Verträge von Versailles, St. Germain und Trianon (1919—1920) gebildet wurde, waren die damals von dem neuen Staat übernommenen Industrien zum größten Teil in den deutsch- bzw. deutsch-polnischsprachigen Grenzgebieten gelegen. Die Anhäufung der Industrie in den gerade nicht tschechischen Gebieten von Böhmen und Mähren ist zum Teil auf die dort vorhandenen Rohstoffgrundlagen und nicht zum geringeren Teil auch auf den Fleiß der deutschen Bevölkerung zurückzuführen. Es war daher der tschechoslowakische Staat von Anfang an bemüht, die Industrie vom deutschen in tschechischen Besitz überzuführen. Um dieses Ziel zu erreichen, wurden im Laufe der Jahre alle größeren Unternehmungen von den deutschsprachigen Randgebieten in innere, vorwiegend tschechische Gebiete, verlegt. Diese Umlagerung gelang dem Staat im besonderen bei Industriezweigen, die weniger an örtliche Rohstoffvorkommen gebunden sind. Auf diese Weise verödeten immer mehr die weltbekannten Glasfabriken im Sudetengebiet, die Porzellan- und Tonwerke in der Karlsbader Gegend, wurden arbeitslos die Weber von Schlesien und Mähren und verarmte das gesamte deutsche Gewerbe. Die Folge davon war ein rasches Ansteigen der Arbeitslosigkeit und Not gerade in den deutschen Gebieten des tschechoslowakischen Staates, die noch verschärft wurde durch die Ausschließung der Deutschen von allen öffentlichen Diensten und maßgebenden Stellen. Der tschechoslowakische Staat hat auf diese Weise seinen guten Beitrag geleistet zur Unzufriedenheit seiner deutschen Bevölkerung und somit vorgearbeitet zu seinem nun erfolgten Zusammenbruch.

Nun wollen wir näher in die Wirtschaftslage des Reichsprotectorates Böhmen-Mähren und der autonomen Slowakei eingehen.

In Böhmen liegen größere Steinkohlen- und Eisenerzlagertstätten, die von angeschlossenen Eisenhütten abgebaut und verarbeitet werden. Im Pilsener Steinkohlen- und Eisenerzrevier liegt der größte Eisenhüttenbetrieb Böhmens, die „Stodawerke“, die im Hütten- und Grubenbetrieb zusammen zur Zeit 42 000 Menschen beschäftigen und eine Jahreserzeugung von 350 000 Tonnen Roheisen und ebensoviel Rohstahl aufweisen. Im Pilsener Gebiet ist noch der Eisenhüttenbetrieb der Prager Industrie-Gesellschaft in Königshof. Nordöstlich von Prag liegt das Steinkohlen- und Eisenerzrevier Kladno, wo die „Poldihütte“ im Bergbau

und in einem Edelmetallwerk zusammen sechstausend Arbeiter beschäftigt. Nördlich von Budweis liegen Kohlen- und Eisenerzlagere, die noch weiter erschlossen werden müssen und die den jetzt in Bau befindlichen Hermann-Göring-Werken in Linz an der Donau als neue Rohstoffgrundlagen dienen könnten. In den böhmischen Großstädten Prag (848 000 Einwohner), Pilsen (115 000 Einwohner) und Budweis (75 000 Einwohner) sind neben den bekannten Bierbrauereien, Maschinenindustrie, Papierindustrie und Baumwollindustrie vorhanden. Kurz sei hier noch die berühmte Erzeugung der Prager Schinken und Räucherwaren erwähnt. Im übrigen Böhmerland wird vorwiegend Ackerbau betrieben, wobei größtenteils der Roggenbau vorherrscht; nur in dem fruchtbaren Elbetal finden wir vorwiegend Weizen- und Zuckerrübenbau und die einzige Weinregion des ehemaligen tschechoslowakischen Staatsgebietes in der Umgebung von Melnik.

In Mähren liegt der größte Steinkohlen- und Eisenhüttenbetrieb in Mährisch-Ostau (125 000 Einwohner), die „Wittwitzer Bergbau- und Hütten-Gesellschaft“ mit etwa 45 000 Mann Belegschaft im Kohlenbergbau und Hüttenbetrieb. Dieses Unternehmen verarbeitet jährlich in seinen Hochofenanlagen, Stahl- und Walzwerken und angeschlossenen Maschinenfabriken 80 000 Tonnen Roheisen und ebensoviel Rohstahl. In der mährischen Landeshauptstadt Brünn (264 000 Einwohner) ist eine starke Maschinenindustrie entwickelt. In der Umgebung Brünns sind ebenfalls Steinkohlen- und Eisenvorkommen. In den größeren Städten Mährens und teilweise auch Böhmens und der Slowakei sind Werksniederlassungen der Bata-Schuhfabriken. Dieses Unternehmen dürfte mit seinen Nebenbetrieben und den Heimarbeitern etwa 48 000 Menschen beschäftigen. Im übrigen Mähren ist sehr stark vertreten die Wollverarbeitung, in Nordmähren die Leinen- und Papierindustrie. Auch Mähren ist vorwiegend ein Ackerland; sein fruchtbarstes Gebiet liegt an der March, im besonderen in der Hanna, wo Weizen- und Zuckerrübenbau vorherrscht.

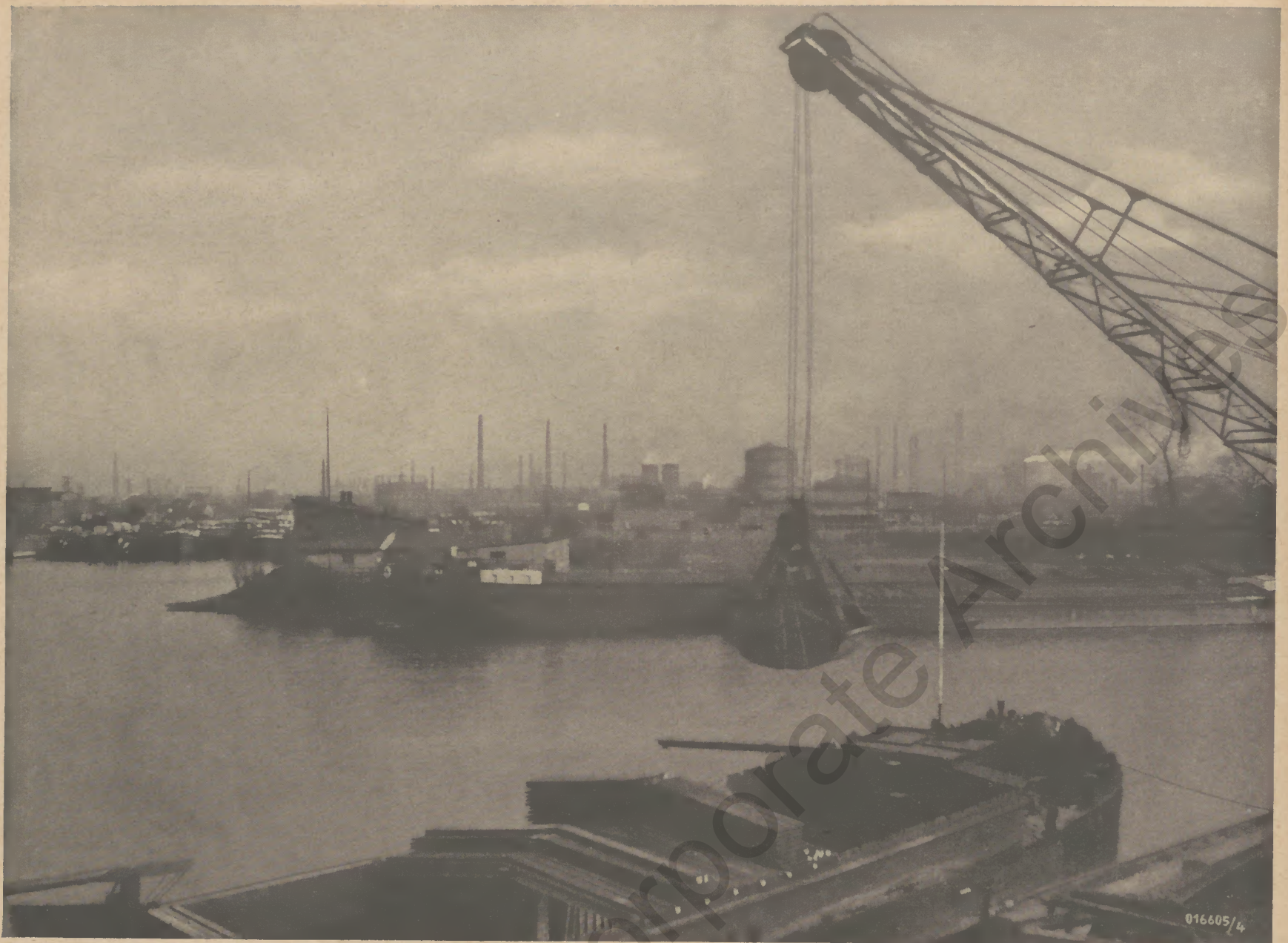
Das Autonomiegebiet Slowakei ist vorwiegend ein Gebirgs- und Waldbau. Die größten slowakischen Eisenhüttenbetriebe sind die Eisen- und Stahlwerke Pödbrezowa, die etwa 50 000 Tonnen Roheisen Jahreserzeugung aufweisen. In Kremnitz und Schmieditz werden jährlich etwa 30 000 Kilogramm Silber und etwa 500 Kilogramm Gold abgebaut. Das slowakische Erdölgebiet Egell-Göding lieferte der Tschechoslowakei jährlich etwa 25 000 Tonnen Rohöl. Große Erzlagertstätten und Oelfelder der Slowakei, die bis jetzt nicht abgebaut bzw. ausgebeutet werden und daher vielfach unbekannt sind, warten auf ihre Erschließung. In der slowakischen Hauptstadt Preßburg (124 000 Einwohner) wird ein weitverzweigtes Kleingewerbe betrieben. Der Donauhafen und der Marktbetrieb sind die Lebensgrundlagen dieser Stadt. Neben den slowakischen Naturschönheiten der kleinen und großen Karpaten, der Tatra und des slowakischen Erzgebirges ist das berühmte Heilbad Pilsnan zu erwähnen.

Insgesamt dürften die Autonomiegebiete zur Zeit etwa acht Millionen Tonnen Steinkohle, 2 Millionen Tonnen Braunkohle, 1,5 Million Tonnen Roheisen und 1,8 Million Tonnen Rohstahl liefern können.

Zum Schluß sei noch hingewiesen, daß die Autonomiegebiete ähnlich dicht besiedelt sind wie das Reichsgebiet. Die Länder Böhmen und Mähren haben eine mittlere Bevölkerungsdichte von 135 Menschen je Quadratkilometer (Deutschland 142), die stark gebirgige Slowakei eine solche von 68 Einwohnern je Quadratkilometer. An Geburtenüberschuß hat auf je tausend Einwohner Böhmen 19 und Mähren 21 aufzuweisen (Deutschland im Jahre 1935 nur sieben).

Dipl.-Ing. H. Stellwag-Carion,  
Ruhrstahl A.G. — Stahlwerk Krieger





Am Rhein-Herne-Kanal

Aufn.: Städt. Verkehrsamt



# Gelsenkirchen, die Stadt der tausend Feuer!

**Kohle und Eisen begründen ihren Weltruf**

In schier endloser Folge reihen sie sich aneinander von Duisburg bis Hamm, die Städte des rheinisch-westfälischen Industriegebietes. Und wie von Westen nach Osten, so dehnen sie sich weit hin ins Ruhr- und Emscherland nach Süden und Norden. Zu einer großen wirtschaftlichen und verkehrstechnischen Einheit sind diese Städte, denen Bergbau und Schwerindustrie ihren Stempel aufdrücken, zusammengewachsen. Schwarze Fördertürme und feuerlobernde Essen geben dem Gesamtbild des Industriegebietes das Gepräge. Jeder sieht mit es anderen Augen. Allen aber bietet es etwas anderes. Seine Wirtschaft, der Rhythmus seiner Arbeit, die Eigenart seiner landschaftlichen Reize, seiner städtebaulichen Bilder, seiner kommunalen Gliederung, seiner verkehrstechnischen Zusammenhänge, die Grundlagen und Ausstrahlungen seines kulturellen Geschehens, kurz: das gesamte Leben dieses bedeutsamsten deutschen Industriebezirkes ist voll von gesunden Spannungen. Hier wirft jeder Tag neue Fragen auf, neue Entwicklungsmöglichkeiten, neue Zielsetzungen, neue Verknüpfungen der Arbeit und des kulturellen Fortschritts im Rahmen der großen Erneuerungsaufgaben, vor denen heute unser durch den Führer machtvoll geeintes deutsches Volk steht.

Im Herzen dieses weiten Industrielandes liegt Gelsenkirchen, die Stadt der tausend Feuer. Diese moderne Industriegroßstadt ist jung. Ein Kind der industriellen Gründerzeit. Ihr Name wird daher nicht dort genannt werden können, wo Historiker oder Dichter, Politiker oder Wissen-

schaftler den hervorragenden Anteil alterthwürdiger deutscher Städte an der Blütezeit deutschen Wesens, deutschen Volkstums und deutscher Kultur in den vergangenen Jahrhunderten deutscher Geschichte künden.

Wir sagten, Gelsenkirchen ist jung. Auf der weiten Bodensfläche von 10 500 Hektar westfälischen Landes, die heute diese Industriegroßstadt mit ihren 325 000 Einwohnern trägt, lebten noch vor rund 90 Jahren nur wenige Menschen in zumeist bäuerlichen und kleingewerblichen Verhältnissen. In die damalige Stille und Verträumtheit des Gebietes zwischen Ruhr, Emscher und Lippe ergoß sich dann in der frühkapitalistischen Epoche mit aller Macht und ungehemmt der reißende Strom wirtschaftlich-industrieller Entwicklung. Mit dem feierlichen Spatenstich zum ersten Tiefbauschacht auf dem Gelände der heutigen staatlichen Versuchsgrube Hibernia im Jahre 1853 beginnt die bergbauliche Geschichte der jetzigen Großstadt. Und das Anblasen des ersten Hochofens im Jahre 1875 bezeichnet die Geburtsstunde der Schwerindustrie. Heute ist Gelsenkirchen Industriestadt allerersten Ranges. Ueber zwei Drittel aller überhaupt Erwerbstätigen (66,8 Prozent) sind in der Industrie und im Handwerk tätig, weitere 17,4 Prozent aller Erwerbstätigen im Handel und Verkehr. Wenn man demgegenüber die Zahl der in der Land- und Forstwirtschaft und in der Fischerei beschäftigten Volksgenossen mit nur 3,1 Prozent aller Erwerbstätigen berücksichtigt, dann tritt der Charakter Gelsenkirchens als ausgesprochene Industriegroßstadt ganz eindeutig in Erschei-

nung. Fast 85 Prozent aller Schaffenden stellen als Angestellte, Beamte und Arbeiter die Gefolgschaft der heimischen Produktionsstätten aller Größen und aller Gattungen dar. In Tausenden von Unternehmungen der Eisen gewinnenden und Eisen und Stahl verarbeitenden Industrien sowie in den Zechenbetrieben und Hydrierwerken begründen diese zum Teil schwer arbeitenden deutschen Menschen den Ruf Gelsenkirchens als „Stadt der tausend Feuer“.

Der Anteil Gelsenkirchens an der gesamtdeutschen Eisen- und Stahlerzeugung sowie an der deutschen Kohlenförderung ist gewaltig. Ueber 12 Prozent der gesamten Ruhrkohlenförderung entstammen den Schächten Groß-Gelsenkirchens. Kein Wunder, daß daher in dieser Stadt Verkehrsziffern erreicht werden, die geradezu staunenswert sind. Im Reichsbahngüterverkehr steht Gelsenkirchen mit an den ersten Stellen des Ruhrgebietes. Das zukünftige Ausbauprogramm der Reichsbahn macht Gelsenkirchen zu einem Zentral-Knotenpunkt der wichtigsten West-Ost-Linien des rheinisch-westfälischen Industriegebietes (Köln-Mindener und Bergisch-Märkische Strecke). Die Ausführung dieses Programms bringt auch eine direkte Nord-Süd-Verbindung zwischen Gelsenkirchen und den Nordseehäfen.

Die Reichsautobahn durchzieht das Stadtgebiet in einer Länge von dreizehn Kilometer. Die Auffahrt in unmittelbarer Nähe des Berger Sees hat Zu- und Abfahrtsstraßen, die den direkten Anschluß an die großen Durchgangsstraßen des rheinisch-westfälischen Industriegebietes bringen.

Gelsenkirchen wird durch den so überaus wichtigen Rhein-Herne-Kanal in seiner ganzen Breite durchschnitten. Dadurch werden die denkbar günstigsten Verbindungen zu den Wasserstraßen Europas erreicht. Die Umschlagsziffern der sechs im Stadtgebiet liegenden Häfen am Rhein-Herne-Kanal machen Gelsenkirchen zur zweitgrößten Binnenhafenstadt des Reiches.

### Aus Wirtschaftsnot zu neuem Aufstieg

Daß die Arbeitergroßstadt von der Wirtschaftsnot der Systemzeit besonders stark betroffen wurde, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Und es versteht sich auch, daß hier mit ungeheurer Anstrengung und Verantwortung gearbeitet werden mußte, um beim Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft durch das gigantische Werk des Führers mit den anderen Industriegroßstädten des Reiches Schritt halten zu können.

Die Männer, denen das Schicksal dieser Stadt anvertraut ist, konnten sich nicht auf unerprobte Spielarten irgendwelcher Art industrieller und kommunaler Versuchsprogramme liberalistischer Spielart einlassen, denn ihre Verantwortung hörte keinesfalls schon auf, wenn die Ortseinwohnerschaft für den Augenblick versorgt war. Ihre Verantwortung war und ist vielmehr verflochten mit den unabänderlichen volksgemeinschaftlichen und wirtschaftspolitischen Gesetzen, deren Fäden sich durch das ganze Reich ziehen und noch darüber hinaus in die Ausfuhrländer.

Wird eine Arbeiterstadt durch langjährige Erwerbslosigkeit abgestumpft und gleichgültig, so läßt sich mit ihr, wenn eine Wirtschaftsbelebung wieder alle Mann an Bord ruft, keine hochentwickelte Industrie mehr so in Gang bringen, daß ihr einer der ersten Plätze in der Reihe der europäischen Industriegroßstädte bleibt. Und so hat die schon sehr früh in Gelsenkirchen einsetzende Arbeitsfürsorge ihren entscheidenden Wert darin, daß sie den angeborenen Fleiß des bodenständigen, pflichtbewußten Arbeitsmannes wachhielt und alle gefährlichen Einflüsse ableitete, die seine Kraft, auf der allein das Wohl dieser Stadt fußt, hätten untergraben können.

Wir haben in Gelsenkirchen im Zuge der Arbeitsfürsorge eine durchgreifende Neugestaltung und Verschönerung des Stadtbildes erreicht. Vielen anderen Städten hat als Anregung und Vorbild gedient, was hier durch diese Maßnahmen, die Tausenden von Erwerbslosen Arbeit und Brot und neuen Lebensmut gegeben haben, geschaffen wurde. Aus Schutthausen und Müllkippen inmitten dichter Häuserreihen wurden schmutzige erholbare Grünflächen, wurden Kinderspielflächen und Sportanlagen. Wo alte, zerfallene Fabriken und andere baufällige Gebäude das städtebauliche Bild verunzierten, wurden sie niedergelegt, um wohlgepflegten Erholungsanlagen Platz zu machen. Das Abbruchmaterial diente zur Errichtung neuer gemeinnütziger Anlagen und Bauten. So entstanden, um nur einige zu nennen, der große Volkserholungs- und Riehhauser Busch, eine Reihe kleinerer Parks und gärtnerischer Anlagen, das Fliegerheim und die neuen Sportanlagen des Gelsenkirchener Reitvereins auf dem Flugplatz, ferner die ganz neuen Schießstände im Bismarckrain, Westdeutschlands größte und modernste Anlage für den Schießsport.

Bei dieser Gelegenheit ein kurzes Wort über die Grünflächen und Erholungsanlagen. Gelsenkirchen ist, wie wir sahen, eine typische Stadt der schwer arbeitenden Menschen. Und die Arbeiten, die hier in den industriellen Unternehmungen und in den Schächten des Bergbaues ausgeführt werden müssen, erfordern Leistungen, die die Körperkraft des Arbeitenden voll in Anspruch nehmen. Es war daher für die Stadtverwaltung eine Selbstverständlichkeit nationalsozialistischer Gesundheitspflege, all diesen schwerarbeitenden Menschen Gelegenheit zur Erholung in frischer, freier Luft zu verschaffen. So entstanden die vielen Erholungsflächen innerhalb des weiten Stadtgebietes, die großen und die kleinen. Wir nennen hier den großen Stadtpark neben dem schon erwähnten „Riehhauser Busch“, den Bulmer Park, den Veddendorfer Park, die weithin bekannte Volkserholungsstätte der Berger Anlagen mit dem großen See, den Stadtwald im Ortsteil Buer, die Vöchter Heide mit prachtvollem Hochwald, die Hülfers Heide und viele andere. Zur Stärkung des Körpers für den Industriearbeiter, der vielfach in schlechter Luft und in ungesunder Körperhaltung seine Arbeit verrichten muß, war der Bau von Sportplätzen und von Wassersportanlagen erforderlich. Wohl kaum



Der Schächthauer

Ausf.: Karl Krüger

eine zweite Stadt im Industriegebiet hat so viele und so gute Sportanlagen aufzuweisen wie Gelsenkirchen.

Auch die Siedlungspolitik Gelsenkirchens geht darauf hinaus, die schaffenden Menschen aus der Enge der Stadtkerne hinauszubringen ins Freie, sie dort anzusiedeln, wo sie neben dem Häuschen etwas Gartenland bearbeiten können, wo sie somit im wahrsten Sinne des Wortes bodenständig werden und mit der Scholle verwurzeln.

### Bodenständiger Kulturwille

Im Rahmen des nationalsozialistischen Aufbauwerkes waren in unserer Stadt von Anfang an auch besonders dringende Kulturaufgaben zu erfüllen. Im Vordergrund stand selbstverständlich die Bekämpfung der sozialen Nöte, die Beseitigung der Arbeitslosigkeit und die Heilung der tiefgreifenden volkspolitischen und gesundheitlichen Schäden, die sie in all den Jahren der Krise angerichtet hatte. Dabei durfte aber die kulturpolitische Seite nicht vergessen werden, denn gerade hier lagen so vielfältige Verfallsmomente der Systemzeit vor, daß es den schwerarbeitenden Volksgenossen so gut wie unmöglich war, überhaupt an den Gütern und Gaben der Kultur teilzuhaben. Die Industriegroßstadt Gelsenkirchen besaß weder ein eigenes Theater, noch verfügte sie über ein eigenes Orchester. Mit rücksichtsloser Entschlossenheit sind Stadtverwaltung und Partei sofort ans Werk gegangen mit dem Erfolg, daß bereits im Jahre 1934 das

Städtische Orchester und im Sommer 1935 das Stadttheater als nationalsozialistische Kultureinrichtungen geschaffen waren. Um das Zustandekommen beider hat sich der Ehrenbürger Gelsenkirchens, der immer hilfsbereite Gauleiter, Reichsstatthalter und Oberpräsident Dr. Meyer, besondere Verdienste erworben.

Nachdem so die Grundlage für eine bodenständige Kulturarbeit im nationalsozialistischen Geiste gelegt war, kam es darauf an, nun auch die Kreise unserer Bevölkerung an die Orchesterkonzerte und an das Theater heranzuführen, die bisher auf die Teilnahme am kulturellen Leben hatten verzichten müssen. Volkstümliche Programmgestaltung und kulturpolitische Erziehungsarbeit mußten in Einklang gebracht werden. Die Zielsetzung war, auch dem Arbeiter im Konzertsaal und im Theater die frohe Gewißheit zu geben, daß hier Pflegestätten der Kultur geschaffen wurden, die auch ihm Entspannung, Erholung und wahrhafte Freude bringen und seiner Gefühls- und Empfindungswelt die Werke der Kunst verständlich machen sollen.

Mit Befriedigung können wir feststellen, daß wir dieses Ziel nationalsozialistischer Kulturerziehung schon jetzt erreicht haben. Das beweisen ganz eindeutig die von Jahr zu Jahr steigenden Besucherzahlen.

Der nationalsozialistische Staat hat den Volksbüchereien bedeutende kulturpolitische Aufgaben zugewiesen. Um sie erfüllen zu können, waren durchgreifende Maßnahmen in der Stadtbücherei erforderlich, vor allem die Ausmerzungen staats- und volksfeindlicher Werke. Rund 5000 Bände mußten als unbrauchbar ausgeschieden werden. Inzwischen sind aber fast 6000 neue Bücher eingestellt worden. Besondere Berücksichtigung fand das nationalsozialistische Schrifttum, Politik, Wehrwissenschaft, Grenz- und Auslandsdeutschtum, Vor- und Frühgeschichte, Volks- und Rassenkunde. Darüber hinaus wurden zeitnahe Bücher aus der Unterhaltungsliteratur beschafft. Auch der Lesesaal hat eine innere Umgestaltung erfahren. Ein weiterer Fortschritt in der Aufbauarbeit der Stadtbücherei bedeutet der neu eingerichtete Studiensaal.

Die Kunstausstellungen, die regelmäßig im Georgshaus veranstaltet werden, sollen zeigen, wie sehr hier an den Städten der Arbeit auch der bildenden Kunst sorgsame Pflege zuteil wird.

Im Zuge ihrer kulturpolitischen Arbeit hat deshalb die Stadtverwaltung auch den schaffenden Künstlern ihre tätige Unterstützung zuteil werden lassen. Die Künstlerfiedlung Halbmanshof, die zur Zeit noch erweitert wird, soll den Kunstschaffenden die Möglichkeit geben, fernab vom unruhigen Hasten und Treiben des Großstadtlebens, in naturverbundener Zurückgezogenheit durch ihr schöpferisches Wirken der deutschen Kunst und Kultur und somit der deutschen Zukunft an ihrem Teil zu dienen. Arbeit und Kunst sollen sich hier auf dem Boden nationalsozialistischer

Weltanschauung aufs innigste miteinander verbinden zur unlöslichen Einheit.

Unsere beiden Heimatmuseen, das Industriemuseum in Gelsenkirchen und das Kulturmuseum in Gelsenkirchen-Buer, bergen wertvolles heimatsgeschichtliches sowie kultur- und volkspolitisches Gut. In diesen Museen soll die Bevölkerung, wie Oberbürgermeister Böhmert es einmal ausgedrückt hat, den Hauch der Ahnen verspüren und zur Ehrfurcht vor dem überkommenen Blutstrom und vor der Leistung unserer Ahnen und somit zum Rassenstolz erzogen werden.

### Ein kleines Kapitel Stadtgeschichte

Im Jahre 1818 lebten in dem damaligen Dorf Gelsenkirchen zwei Menschen auf einem Hektar Bodensfläche, im Jahre 1860 vier Menschen, im Jahre 1900 dagegen 146,5 Menschen. In kaum 80 Jahren hatte sich der Lebenspielraum des einzelnen um mehr als das hiebzigfache verengt.

Im Jahre 1903 begannen nun die ersten Eingemeindungen. Die Ortschaften Schalke, Heßler, Bismarck, Bulmke, Hüllen und Ueckendorf wurden am 1. April 1903 mit der früheren Dorfgemeinde Gelsenkirchen, die inzwischen im Jahre 1898 selbständiger Stadtkreis geworden war, vereinigt. Durch diese Vereinigung wurde erreicht, daß in der neuen Gesamtstadt die Siedlungsdichte von 144,3 auf 44,7 heruntergedrückt werden konnte. Im Jahre 1928, vor der Zusammenlegung der bis dahin selbständig gewesenen drei Einzelgemeinden Gelsenkirchen, Buer und Horst betrug die Siedlungsdichte in Gelsenkirchen bereits wieder 59 Menschen auf einen Hektar. Die Städtezusammenlegung schaffte auch hier wieder eine Erleichterung, so daß die heutige Großstadt bei ihrer Gründung am 1. April 1928 eine Siedlungsdichte von 32,6 Menschen auf einen Hektar Bodensfläche aufwies.

Gelsenkirchen zählte bei der Städtezusammenlegung rund 214 000 Einwohner auf einer Gebietsfläche von rund 3800 Hektar, Buer eine Einwohnerzahl von rund 100 000 auf einer Gebietsfläche von 6200 Hektar und Horst eine Einwohnerzahl von 25 000 auf einer Gebietsfläche von rund 500 Hektar. Die neue Gesamtstadt zählte mithin bei ihrer Gründung rund 340 000 Einwohner. Im Jahre 1900 betrug die Einwohnerzahl innerhalb des jetzigen Gebietsumfanges 185 000. Sie hatte sich somit in den 28 Jahren fast verdoppelt. Auch hieraus mag ersehen werden, wie stark die Wachstumsorgen der Industriegroßstädte seit 1900 sich vergrößert hatten. Nun sollten durch die Umgemeindung diese Wachstumsorgen und die daraus sich ergebenden weiteren Nöte und Sorgen der Gemeinden in etwa behoben werden. Man hoffte, daß durch die Zusammenfassung von ortsgebundenem Heimatfinn und allgemeinem Industrie-

Verwaltungsgebäude unseres Werkes  
in Gelsenkirchen

Aufn.: 3.-Werbestelle





Aufn.: Franz Weber

076606/75

bürgersinn die Verwirklichung der neuen großen Aufgaben möglich sei. Man hoffte weiterhin, daß diese Zusammenfassung aber auch noch Raum lasse für die Pflege alter überlieferter Kulturwerte im heimatlichen Rahmen. Und nach der wirtschaftlichen und finanzpolitischen Seite erhoffte man eine Gesundung und eine Festigung der finanziellen Verhältnisse der Gemeinden. Wenig hat bisher von diesen schönen Blümenträumen reifen können. Die kurz nach der Städtezusammenlegung einsetzende katastrophale Wirtschaftskrise, verbunden mit der völligen Zerrüttung der öffentlichen Finanzen und mit der Unfähigkeit der Regierungen des politischen und kommunalpolitischen Parteiensystems, brachte an Stelle einer Gesundung und einer neuen Blüte ein Chaos. Mit Entschlossenheit, mit Zähigkeit mit Weitblick und mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln hat, wie wir schon darlegten, die nationalsozialistische Führung Groß-Gelsenkirchens einen neuen Aufstieg eingeleitet, um die junge Gesamtstadt und ihre Bevölkerung einer besseren Zukunft entgegenzuführen.

### Und etwas Kulturgeschichte

Wenn man die hervorragende Stellung Gelsenkirchens als Stadt des industriellen Schaffens kennt, wenn man sich klar geworden ist über den Umfang und die Intensität der wirtschaftlichen Leistungen, die hier vollbracht werden, wenn man die Verkehrsziffern dieser Stadt, ihre Handelsbeziehungen und deren Bedeutung erfasst hat, wenn man weiß, wie das neue Gelsenkirchen geworden und gewachsen ist, dann möchte man glauben, sich von dieser eigenartigen Stadt ein Bild machen zu können, das alles für sie Wesensbestimmende enthält. Und dennoch: Dies Bild wäre unvollständig. Es fehlten in ihm entscheidende Charakterzüge. Und dies Bild wäre auch dann noch nicht „naturgetreu“, wenn man ihm in einigen allgemein gehaltenen Strichen die geschichtlichen Begebenheiten der drei Ortsteile Gelsenkirchen, Buer und Horst anfügen wollte. Dafür ist die Entwicklungsgeschichte dieser drei früheren Einzelgemeinden zu eigenartig und interessant. Jeder der drei Ortsteile hat seine eigene geschichtliche Prägung und daher auch seine eigene kulturelle, wirtschaftliche, soziale und kommunalpolitische Bedeutung im Rahmen der neuen Gesamtstadt. Das Studium dieser Geschichte ist so reizvoll und zugleich so aufschlußreich, daß sich niemand ihm entziehen sollte, der um das tiefe Geheimnis der Verwurzelung des deutschen Menschen mit dem Mutterboden seiner Heimat weiß. Zudem ist es in Gelsenkirchen jedem leicht gemacht, den Fragen nachzugehen und Antwort auf sie zu finden, die heute unser ganzes Volk bewegen und die es ausgerüstet haben zu kraftvoller Tat nach den unabänderlichen Gesetzen von Blut und Boden. Wir haben in unseren historischen Museen, dem Industriemuseum, dem Kulturmuseum und dem „Steinernen Schatz“ im Ortsteil Horst, eine solche Fülle von

wertvollem und zum Teil nur einmaligem Anschauungsmaterial, daß jeder Besucher unserer Stadt, auch wenn er nur für kurze Zeit hier weilt, Gelegenheit nehmen sollte, hier deutsche Heimatgeschichte kennenzulernen an Zeugen und Zeugnissen jahrhundertlangen wechselvollen Geschehens zwischen Ruhr, Emscher und Lippe.

Und wie das alles, was auf diesem historischen Hintergrunde sich abgespielt hat, der Landschaft und der Siedlung noch heute das entscheidende Gepräge gibt, das zu erkennen, bedarf es eines Spazierganges durch die verschiedenen Teile unseres Stadtgebiets, eines Spazierganges, den niemand bereuen wird, weil er starke Eindrücke vermittelt und bleibende Erinnerungen auslöst. Da sind noch weite Flächen unberührt von dem Lärmen und Hasten der Industrie, von den Fördertürmen und Rauchfahnen der Schöte. Hier reden romantische Wasserburgen (Schloß Horst, Schloß Rüttinghoff, Haus Berge u. a.) und hochentwickelte landwirtschaftliche Kulturarbeit (alte Erbhöfe) von längst entschwundenen Zeiten westfälischer Geschichte. Und die Sprache, die dem hierfür empfänglichen Wanderer aus Weg und Stein und Scholle, aus Baum und Gras, aus Quelle und Bach geheimnisvoll entgegenklingt, ist ihm vertraut, weil sie Saiten zum Erklingen bringt, die — ach so lange — unberührt blieben, die aber heute wieder voll und freudig mitschwingen im Rhythmus unserer Tage!

### Der Mensch des Industrielandes

Bergbau und Industrie waren und sind die wirtschaftlichen Kraftquellen dieser Stadt. Sie gaben und geben auch der verkehrstechnischen und städtebaulichen Entwicklung die Richtung. Sie bestimmten und bestimmen das Wachsen und Werden Gelsenkirchens. Sie formen aber auch die Menschen, die zu Tausenden, zu Zehntausenden, zu Hunderttausenden in den Schächten und Hütten ihren schweren Dienst verrichten. Der besondere Typus des Industriemenschen bildet sich hier immer deutlicher heraus. Diese schwerarbeitenden Menschen wissen sich mit Wesen und Sinn ihrer Arbeit verbunden. Es sind deutsche Menschen, zum Teil aus den östlichen Gauen des Reiches, die nun heimisch wurden im Land der Kohle und des Eisens und sich jetzt hier bodenständig fühlen. Sie sind sich ihrer Eigenart im gesamtdeutschen Volkstum durchaus bewußt. Dieser neue deutsche Industriemensch weiß aus tiefstem, eigenen Erleben heraus um die Geheimnisse von Blut und Boden, um seine unlösliche Verwurzelung mit der gesamten Nation und ihrem Schicksal. Gerade er fühlt sich daher auch ganz bewußt als Mitträger der volkspolitischen Ziele des Nationalsozialismus und als Mitkämpfer für eine wahre echte Volksgemeinschaft aller schaffenden Deutschen unter der Führung Adolf Hitlers.

Karl Dinger

# In der Werkstatt Wittener Künstler

Der Schlußjah unserer ersten Aufzages über Wittener Künstler stellte als schönsten Lohn für sie die Erwartung in den Vordergrund, daß ihre Werke den Weg hinaus in den Alltag nehmen würden, damit sie Freude und Erhebung in die Herzen der Menschen bringen und dadurch unsterblich werden. Wenn diesmal wieder einmal einige Wittener Künstler, Maler und Bildhauer vor uns treten, so ist die Schlußfolgerung die, daß aus der Stadt im lieblichen Ruhrtal sehr viel Freude und Erhebung den Weg in den Alltag nimmt. Und nicht nur das! Eine Stadt, die soviel Kunstschaffende in ihren Mauern mit Erfolg arbeiten sieht, kann sich selbstbewußt schon als einen gewissen künstlerischen Mittelpunkt ansehen. —

Bei der Eröffnung der „Großen Deutschen Kunstausstellung 1937“ in München gab der Führer Richtlinien für das künstlerische Schaffen in Deutschland. Er sprach von der wahren Kunst, die eine aus dem tiefsten Wesen eines Volkes entstammende, unsterbliche Offenbarung sei; er verbannte die „moderne“ Kunst, die mit der Mode um die Wette läuft. Aber er lehnte nicht die „künstlerische Konzeption“ ab, die zusammengehen muß mit dem Können und — sagen wir es ruhig — mit der handwerklichen Fertigkeit. Es darf nicht mehr sein, daß die Phrase, der Bluff an die Stelle des Könnens tritt und gewollte statt natürliche Subjektivität ein Kunstwerk zu dem macht, was man „entartet“ nennt. Wenn auch auf den großen Kunstausstellungen des deutschen Lebensraumes die — wie in einer Besprechung zu lesen war — „ausgeglichen geklärte Thematik“ im Vordergrund steht und Experimente und künstlerische Probleme die Aufmerksamkeit der Beschauer nicht ablenken, so ist damit nicht gesagt, daß das, was ein Kunstwerk über eine bloße Wiedergabe, den Abklatsch, das Schema hinaushebt, nämlich das Individuelle und Originelle, verpönt ist. In einem treffenden Satz hat



Gustav Deppe: Nebel vor der Brücke (Witten) Aquarell 1938

das einmal der geistreich nüchterne Spötter Oscar Wilde (1856—1900) ausgesprochen, er sagt: „Kein großer Künstler sieht die Dinge, wie sie wirklich sind. Er würde aufhören, Künstler zu sein.“ Oder an anderer Stelle sagt er: „Die Kunst kann nur durch sich selber vollkommen werden. Die Ähnlichkeit mit der sichtbaren Welt ist für die Beurteilung vollständig gleichgültig. Sie ist eher ein Schleier als ein Spiegel. Ihr sind Formen zu eigen, die wirklich sind als das Leben und auch die hohen Urbilder, von denen alle wirklichen Dinge nur unvollendete Abbilder sind.“



Gustav Deppe: Ruhrwehr bei Witten im März, Aquarell 1938



Julius Meißer „Badende“, 1937 (Marmor) — Im Besitz des Städt. Museums Düsseldorf „Galerie der Neuzeit“

Daß dieser bekannte Schriftsteller Englands damit nicht der Entartung Vorschub leisten wollte, sondern das echte, wahre aber auch originelle und individuelle Kunstwerk meinte, geht aus seinen anderen Worten hervor: „Durch die Kunst und nur durch die Kunst werden wir vollkommen.“

Verlassen wir jetzt das Gebiet der „allgemeinen Betrachtungen“ und wenden wir uns unseren Witterer Künstlern zu. Da ist nochmal der Maler Gustav Deppe, den wir schon in unserem ersten Beitrag kennenlernten. Die Wiedergabe von zwei seiner Aquarellen innerhalb dieses Aufsatzes zeigt so recht, daß wir nicht zuviel sagten, wenn wir auf sein Gefühl für Farbe, auf seine ihm eigene Technik und den zarten Stimmungsgehalt hinwiesen, was alles vielleicht besser zu verstehen ist, wenn wir von der Zuneigung wissen, die er zur Kunst des Ostens gefaßt hat. Mag er ihrer Anregung auch manches verdanken, so ist seine Eigenart doch viel zu stark, die überall seine Arbeiten beherrscht.

Seit 1936 arbeitet in Witten ein Bildhauer, der schon auf vielen Ausstellungen durch seine ausdrucksstarken, gekonnten Arbeiten die Aufmerksamkeit auf sich zog. Es ist Julius Meiser. Ueber ihn schrieb im März 1938 die französische Kunstzeitschrift *La Revue moderne illustrée des arts et de la vie*: „Artiste sincère, Julius Meiser cherche avant tout 'l'humain' dans son oeuvre“. (Ein wahrer Künstler, strebt Julius Meiser vor allem nach dem ‚Menschlichen‘ in seinem Werk“). Das Persönliche tritt aber noch in starkem Maße hinzu, und so entstehen Arbeiten von unverkennbarer Eigenart.

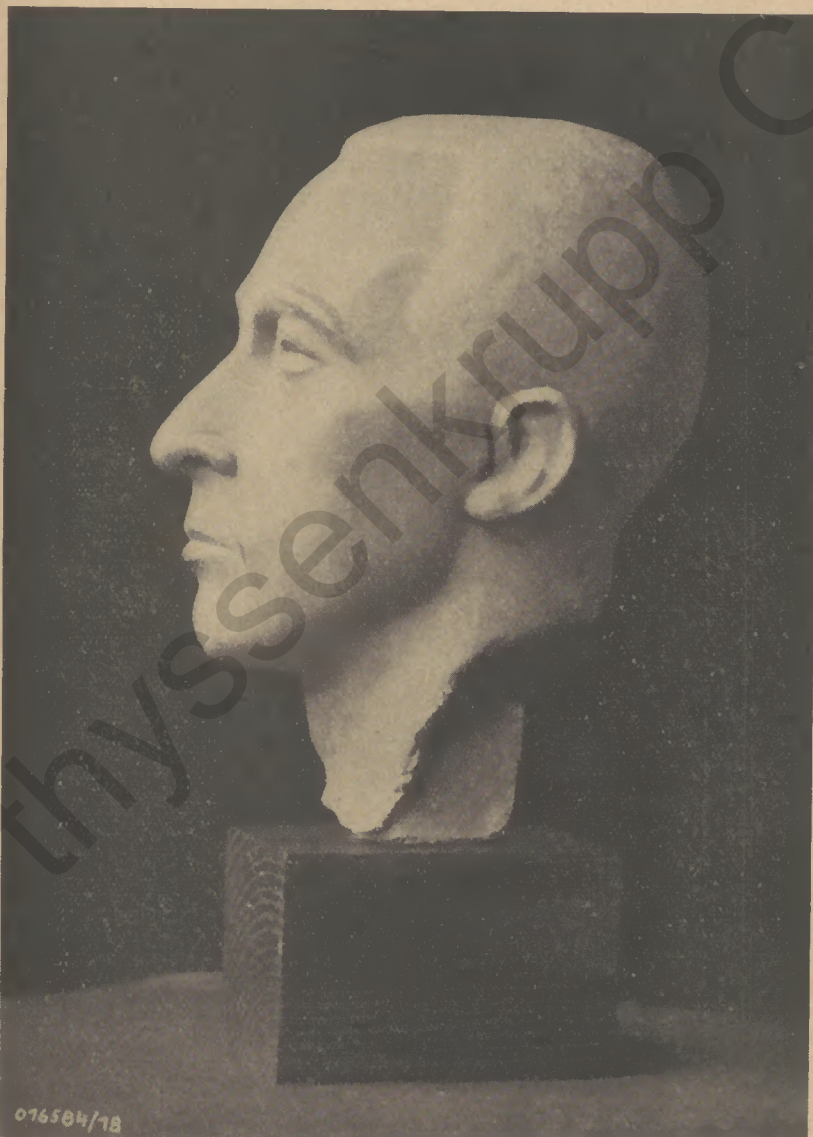
Fünf Semester verbrachte Meiser an der Akademie in Düsseldorf, um dann Reisen durch fast ganz Europa zu unternehmen. Es folgten zwei Jahre einsamen Schaffens in der Lüneburger Heide. Der Künstler ist



Elisabeth Schmiß: Stilleben mit Kartoffeln (Del), 1936

vielen Arbeitskameraden der Ruhrstahl Aktiengesellschaft auch als Mensch kein Unbekannter mehr, da er neben seiner bildhauerischen Tätigkeit auch noch in unserem Gußstahlwerk Witten mitarbeitet.

Werke von Julius Meiser finden wir augenblicklich in Hagen auf der „Großen Sauerländischen Frühjahrsausstellung“ und fanden wir u. a. auf der Ausstellung 1937 „Schaffendes Volk“ in Düsseldorf und 1937 auf der „Westfälischen Kunstausstellung“ in Dortmund.



Julius Meiser: Männerkopf 1938



Gertrud Börnede: „Junges Pferd“ (Holz)



Gertrud Börnecke: Kinderkopf (Holz)



Elisabeth Schmitz „Arbeitende Frauen“, Scherenschnitt (50×60 cm)

Auch eine Bildhauerin, Gertrud Börnecke, hat in Witten ihren Wohnsitz. Sie arbeitete an der Kunstgewerbeschule in Dortmund und in Düsseldorf und bildete sich weiter durch ausgedehnte Reisen. Die Künstlerin bevorzugt Holz als Material für ihre Arbeiten. Ihre Tierplastiken verraten den sicheren Blick für die Kreatur, und ist die Form auch großzügig vereinfacht, so ist doch das Tier immer in seiner Lebendigkeit erfaßt. Dabei beherrscht sie das Material, das Holz, und weiß dessen Eigenheiten geschickt mit einzuschalten. Aber jede Effekthascherei liegt ihr fern. Ähnlich herb und klar in der Auffassung sind auch ihre Köpfe, die eben dadurch so wirksam sind. — Bildwerke der Künstlerin sah man in vielen Ausstellungen, in Dortmund, Düsseldorf, Mannheim usw. In Münster erhielt Gertrud Börnecke als dritte den Jung-Westfalen-Preis.

Seit zwanzig Jahren lebt die Malerin Elisabeth Schmitz in Witten, die ihre Wahlheimat geworden ist. Diese Heimat wurde ihr — wie man zu sagen pflegt — lieb und teuer, und die Eigenart des sauerländischen Landes hat ihren Arbeiten, wie sie auch selbst weiß, unverkennbar ihren Stempel aufgedrückt. Elisabeth Schmitz ist im heiteren Elsaß geboren, und vielleicht hat dieser Wechsel Elsaß-Westfalen dazu beigetragen, daß sich ihr Blick für Komposition und Farbe so schärfte und

ihre Arbeiten — ob Stillleben oder Porträt — jene warme, versöhnliche dabei herbe Art bekamen, die den „Kenner“ und auch den einfachen Betrachter in ihren Bann zieht. Etwas Kraftvoll-Überlegenes, gepaart mit innerer Spannung, strömt von ihren Arbeiten aus, man spürt, hier bemüht sich ein Mensch unermüdlich um die letzte Gestaltung, die jeden beglücken soll. —

Anerkennungen blieben für die Künstlerin, die Studienreisen nach Paris und Amsterdam unternahm, nicht aus. In der „Großen deutschen Kunstausstellung“ 1937 und 1938 in München war sie vertreten, und augenblicklich finden wir sie in Hagen in der „Großen Sauerländischen Frühjahrsausstellung“.

Mit diesem zweiten Aufsatz verlassen wir den Künstlerkreis der schönen Ruhrstadt. Wenn wir ihre Kunstschaffenden kurz „Die Wittener“ nennen, so wissen wir, daß das sauerländische Land jeden von ihnen mehr oder weniger geformt hat und noch formt, wir wissen aber auch, daß sie ihren Weg gehen werden, der allen Befriedigung, dem einen oder andern vielleicht Anerkennung und sogar Gewinn und Ehre bringen wird.

Theodor Bleckmann

## Betriebskameradschaft

Die Zahl der Betriebe, in denen echte Kameradschaft lebt, ist heute noch nicht überwältigend. Im allgemeinen trifft zu, daß gerade da eine echte Kameradschaft am wenigsten vorhanden ist, wo man am meisten davon spricht.

Echte Arbeitskameradschaft ist aber nun einmal das unverrückbare Ideal wehrhafter Arbeit, das selbst größte Enttäuschungen nicht zerstören dürfen.

Kameradschaft im Betrieb umfaßt sowohl den Betriebsführer als auch die Gefolgschaft. Kameradschaftliches Verhalten der betrieblichen Führer untereinander, aber unter Ausschluß der Gefolgschaft wäre Komödie; kameradschaftliches Verhalten der Gefolgschaft, jedoch unter Ausschluß des Betriebsführers wäre ein wiederaufgelebter Klassenkampf. Daher hat also die Arbeitskameradschaft Betriebsführer und Gefolgschaft gleichermaßen zu umfassen.

Man hat oft versucht, das Wesen der Kameradschaft zu umschreiben. Gelungen ist solche Beschreibung eigentlich nie, denn Kameradschaft gehört zu den Dingen des Lebens, die man in sich trägt und ausübt, über die man aber nicht reden kann. Daher halten wir es auch hier für unzumutbar, die „Kameradschaft“ gegenüber der „Gemeinschaft“ oder der „Verbrüderung“ abzugrenzen. Soviel sei aber doch gesagt: Kameradschaft entfaltet sich stets nur da, wo eine in sich geschlossene Kampfgemeinschaft gemeinsam im Kampfe steht, sei es nun im Kampfe mit der Waffe oder sei es im Arbeitskampf.

Für eine echte soldatische Kameradschaft ist aber stets entscheidend, ob die Kameraden untereinander oder auch gegenüber dem Vorgesetzten Autorität wahren oder nicht. Schon dies deutet darauf hin, daß Kameradschaft eine sehr strenge Form des Zusammenlebens bedeutet, die bei aller Gefühlsbetontheit ihre ganz bestimmten Gesetze hat. Gesetze, die weit mehr sind als bloße „Gepflogenheiten“. Das wichtigste dieser Gesetze ist das Gesetz der inneren und äußeren Disziplin. Einer Disziplin, die geeignet und willens ist, kameradschaftliche Selbstjustiz zu üben. Kameradschaft beruht

nämlich im Grunde auf einem unerschütterlichen Gerechtigkeitsgefühl, das sich in allen Lagen auch durchsetzt.

Das zweite Gesetz der Kameradschaft heißt Vertrauen untereinander und gegeneinander. Daraus entspringt dann gegenseitige Achtung. Vertrauen und Achtung beruhen aber ihrerseits wieder auf der Anerkennung der durch Gehorsam und Freiheit gleicherweise gebundenen Persönlichkeit. Das Herauskehren sozialer Unterschiede, wie auch jede bewußte und unbewußte soziale Diskriminierung, zerstören die Kameradschaft in gleicher Weise wie unkameradschaftliches Verhalten einerseits und leutselige Herablassung andererseits.

Das dritte Gesetz der Kameradschaft schließlich heißt Treue, d. h. bedingungsloser Einsatz für den Kameraden in jeder Lage. Der Kampfplatz der Arbeit gibt überreichlich Gelegenheit, in diesem Sinne Kameradschaft zu üben, ganz gleich, ob der Betrieb als solcher eine große Kameradschaft ist oder ob sich das betriebliche Schaffen in kleinen Einzelkameradschaften, aber durch Erlebnis und Einsatz zusammengeschweißten Arbeitsgruppen vollzieht.

Der Ausdruck wehrhafter Arbeit zeigt sich aber immer besonders stark in dem Verhältnis zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft: als Führerverpflichtung einerseits und der Gefolgschaftstreue andererseits. Dabei stehen Führerverpflichtung und Gefolgschaftstreue auf der gleichen moralischen Höhe, ja sie bedingen sich gegenseitig. Einseitige Treue und einseitige Verpflichtung sind unwirksam. Sie bilden dann weder Kameradschaft noch Gemeinschaft. Erst das Zusammenklingen beider verbürgt die Einheit und Unteilbarkeit der Arbeitsgemeinschaft und damit auch der Leistungskraft des Betriebes.

Aus der Broschüre „Wehrhafte Arbeit“ von Dr.-Ing. Karl Arnhold.



# Kennst du das Land...?

(Schluß)

Castell „Nuovo“, das Wahrzeichen Neapels

Wir sind wieder an Bord unseres Schiffes. Nach dem Abendbrot suchen die meisten bald ihre Koje auf; der ungewohnte Wein hat sie müde gemacht. Nach dem Frühstück am nächsten Morgen geht es zum Bahnhof, wo ein Sonderzug bereitsteht, der uns nach Pompeji bringen soll. Auf der Fahrt dorthin sehen wir schon von weitem den Vesuv. Als der Zug hält, sind wir schon in Pompeji.

Eine ehemals reiche Stadt in paradiesischer Gegend von 30 000 genüßfrohen Menschen bewohnt, verschwand plötzlich vom Erdboden! Einige Jahrhunderte später wußte niemand mehr, wo sie gestanden hatte. Erst 1½ Jahrtausend später findet ein Bauer bei Arbeiten an seinem Weinberg kleine Statuen und Kunstgegenstände aus Bronze. Die Stätte des alten Pompeji war entdeckt, ohne daß man es ahnte. Schatzgräber durchwühlten den Boden, bis die Behörden auf Anraten von Gelehrten der Sache Einhalt geboten. In der Franzosenzeit, etwa um 1800, wurde mit planmäßigen Ausgrabungen begonnen. Der italienische Staat hat unter großem Kostenaufwand die Ausgrabungen auf den heutigen Stand gebracht. Der Aschenregen des Vesuvs hatte alles zugedeckt; doch vieles, vor allem Kunstgegenstände, waren gut erhalten und zeugen von dem großen Können der damaligen Bewohner. Selbst Wandgemälde an decken- und fensterlosen Hauswänden sind erhalten geblieben. Die Straßen von Pompeji sind sehr schmal, oft nur 4 Meter breit. Die schönen Häuserfronten liegen alle der Straße abgewendet; das Leben spielte sich in den Höfen und Gärten ab. Wir finden schöne Bäder, Springbrunnen, Nischen mit weißen Marmorbänken und schönen Rasenflächen mit lebensgroßen Statuen. Auch die zahlreichen Gebrauchsgegenstände zeugen von Wohlstand und hochentwickeltem Kunstsin. Alles, was heute noch bei den fortgesetzten Ausgrabungen gefunden wird, kommt in das Nationalmuseum nach Neapel. Nur einem einzigen Hause hat man den ganzen Hausrat und seinen Schmuck gelassen und es in seiner ursprünglichen Gestalt wiederhergestellt. Hier umfängt den Besucher eine Häuslichkeit, die rund 2000 Jahre zurückliegt. Wir sind wie im Traum gewandert und die Wirklichkeit nimmt uns wieder auf. Nach dem Mittagessen an Bord besichtigen wir Neapel. Das Wahrzeichen Neapels „Castell Nuovo“ ist unser erstes Ziel, ein Bauwerk aus dem 13. Jahrhundert mit vier gewaltigen Rundtürmen. Von hier aus hat man den schönsten Blick über den Hafen und den Golf von Neapel. Ueber dem Haupteingang der Burg befindet sich ein Triumphbogen, ein berühmtes Meisterwerk der italienischen Renaissance. Wir lassen uns vom Gewühl dieser Weltstadt treiben und kommen zum Botanischen Garten, der einer

der schönsten Europas sein soll. Noch manches Schöne ist zu sehen; das Königsschloß, das Nationalmuseum und die zoologische Station, aber leider drängt die Zeit, und wir müssen an Bord. Nach dem Abendbrot wird der Anker gelichtet; auf dem Promenadendeck steht die Bordkapelle, und unter den Klängen beider Nationalhymnen verlassen wir den Hafen von Neapel.

Den Tag beschließt wieder ein netter, gemütlicher Kameradschaftsabend an Bord. Der nächste Tag lockt uns durch seinen warmen Sonnenschein alle an Deck. Sonnenbäder sind große Mode geworden, und bald sind alle Deckstühle belegt. Es ist so, als wolle jeder jetzt nach dem großen Erleben und den gewaltigen Eindrücken etwas zur Ruhe kommen, um das Gesehene zu verarbeiten. Ruhige, glatte See, warme strahlende Sonne, wirklich ein schöner Tag. An der Insel Elba vorbei führt unser Kurs. Im Westen versinkt die Sonne ins Meer. Morgen werden wir in Genua sein.

Der nächste Morgen zeigt uns die Lichter von Genua. Noch ist es dunkel. Wir sehen die hellbeleuchtete Stadt vor uns. Terrassenförmig angelegt bietet sie uns ihr Willkommen. Es ist Sonntag, und im Hafen selbst ist wenig Betrieb. Nach dem Frühstück verlassen wir das Schiff, um zunächst eine Stadtbefichtigung zu machen. Die Sonne lacht schon wieder vom Himmel. Wir benutzen die Gelegenheit zu einem Abstecher nach Nervi, um dort an der italienischen Riviera die Schönheit der Natur in uns aufzunehmen. Einige Stunden wandern wir an der Küste entlang auf schönen Strandpromenaden und Palmenalleen. Fruchttragende Orangenbäume in großer Zahl säumen die Straßen, feine Restaurants auf Felsen, fest an das blaue Meer gebaut, stehen hier und darüber die strahlende Sonne. Wer das gesehen hat, vergißt Nervi nie im Leben.

Den letzten Nachmittag in Genua wollen wir benutzen, um den Friedhof „Campo Santo“ zu besuchen. Der Campo Santo wird mit Recht als einer der schönsten Friedhöfe der Welt bezeichnet. Er enthält viele



Neapolitanische Mutter mit Kind

große Grabmäler aus Marmor aller Arten. Die prachtvollen Bogenhallen nehmen die Verstorbenen auf, die dort etagenmäßig beigesetzt sind. Kapseln und Familiengrüfte, wahre Kunstwerke ihrer Art, geben im Schatten der Palmen dem Friedhof sein Antlitz. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß dort Italiener, die viele Jahre, ja oft ihr ganzes Leben im Ausland verbracht haben, wunschgemäß auf dem Campo Santo ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Dieses Fleckchen Erde beherbergt Millionenwerte an Marmor- und Bronzekunstwerken. Mit dem Strom der sonntäglichen Friedhofsbesucher verlassen wir, über breite Marmortreppen hinab, den Campo Santo.



076593/75

Pompeji. Im Hintergrunde der Vesuv



076595/75

Das Denkmal in der Mitte ist das Grabmal einer reichen Kaufmannsfamilie aus Genua. Es soll ungefähr 13 Millionen Lire gekostet haben. Ein Bildhauer hat zehn Jahre daran gearbeitet. Es ist aus reinem carrarischen weißen Marmor. Die Türen sind aus Bronzebildguß, die Fenster buntverglast

Rechts: Campo Santo, Genua

Bald darauf sind wir wieder in der Stadt und fahren mit der Straßenbahn zum Hafen. Auch heute haben wir wieder viel gesehen: Licht und Schatten unter Palmen, Stätten der Freude und Erholung, Stätten der Trauer und des Todes.

Wir sind wieder an Bord und wollen am letzten Abend noch einmal so recht fröhlich zusammensitzen, und weil es bei Westfalen nun einmal so ist, auch zum Abschied noch einen kräftigen „schmettern“. Viel zu früh

kommt der Ruf „Ruhe im Schiff“. Ordnung ist erstes Gebot, und wir suchen unsere Kojen auf. Aus der Nachbarkojen klingt der leise Sang „Einmal im Hafen noch schlafen...“

Zum letzten Male auf unserer Reise erwachen wir unter den Klängen „Freut euch des Lebens“. Zum letzten Male haben wir an Bord geschlafen, so zieht es durch unseren Sinn.



076594/75

Auf der Hauptstraße in Nervi (italienische Riviera)



076596/75

Auferstehungsdenkmal und Rotunde auf dem Campo Santo

Nach dem Frühstück verlassen wir das schöne Schiff, das uns in diesen kurzen Tagen Heimat war. Aber auch auf dem Bahnhof Genua finden wir ein Stück Deutschland. Deutsche D-Zugwagen nehmen uns auf. Wir haben wieder eine nette Gesellschaft in unserem Abteil. Reiseproviant und Erfrischungen aller Art haben wir mitbekommen.

Die Fahrt geht über Tortone, Pavia, Mailand, am Gardasee vorbei nach Verona. Hier gibt es Kaffee und belegte Brötchen. Dann geht es über Trient, Bozen wieder dem Brenner zu. Abends 8.40 Uhr haben wir die Grenze erreicht. Die Zollvorschriften werden von deutschen Beamten

großzügig gehandhabt, und bald geht der Zug weiter nach Innsbruck. Hier verlassen wir wieder den Zug, um ein warmes Abendessen einzunehmen. Die Fahrt geht weiter durch die deutschen Lande über München, Stuttgart, durchs Frankenland dem Main zu. Friedberg in Hessen ist noch ein letztes Mal Verpflegungsstation. Es gibt ein gutes Mittagessen. Jetzt haben wir Westfalen erreicht. In Siegen verlassen uns die ersten Fahrtteilnehmer. Gegen 19 Uhr sind wir in Bochum; die herrliche Fahrt durch fremdes Land, über fremde Meere hat damit ihr Ende gefunden.

P. Kremer, Henrichshütte

## Auch drei Wittener Arbeitskameraden fuhren rund um Italien

Ein Wunschtraum sollte in Erfüllung gehen. Drei Urlauber der Ruhrstahl A.G., Werk Witten, fuhren nach Italien. Nach dreißigstündiger Fahrt langten wir im Hafen von Genua an. All das Neue, das wir auf dem Schiffe zu sehen bekamen, ließ unsere Müdigkeit verschwinden, und erst beim Blasen des Zapfenstreichs gingen wir zu Bett. Am andern Morgen war Besichtigung der Stadt. Wir fuhren zunächst zum Campo Santo und sahen dann die Kirche Maria Verkündigung und das Rathaus. Im Vorbau des Rathauses lasen wir eine Inschrift Mussolinis, in der er dem Führer und dem deutschen Volke dafür dankt, daß es nicht an den Sanktionen teilgenommen hat. Nachmittags brachte uns die Straßenbahn nach Nervi, einem Ort an der italienischen Riviera. Nervi, durch hohe Berge im Norden geschützt, hat das ganze Jahr hindurch ein mildes Klima.

Nun hieß es Abschied nehmen von Genua, denn um 18 Uhr sollte unsere „Stuttgart“ abfahren nach Neapel. Die faschistischen Organisationen und die Ortsgruppe der NSDAP. waren angetreten. Nach dem Absingen der Lieder der Deutschen und während der brausenden „Heilrufe“ auf beiden Seiten verließen die „Stuttgart“ und gleichzeitig auch der „Wilhelm Gustloff“ den Hafen von Genua.

Am andern Morgen um 8 Uhr passierten wir die Insel Elba. Am Sonnabend, dem 18. März, um 7 Uhr, sollten wir in Neapel anlegen. Schon zeitig waren wir an Deck, unser Frühstück hatte sich gelohnt. Das Hafenbild, dahinter die lichtflimmernde Stadt, der Besuch, von Zeit zu Zeit rot aufleuchtend, boten ein unvergeßliches Bild. Nachdem das Schiff angelegt hatte, fuhren wir mit dem Auto zunächst nach Solfatara, einem halb erloschenen Vulkan. Am Nachmittag brachte uns die Eisenbahn nach Pompeji, das im Jahre 79 nach Chr. unter einem Aschenregen begraben worden war. Heute ist Pompeji zum größten Teil wieder ausgegraben. Interessant ist ein Gang durch das Museum. Unter Glas aufbewahrt liegen die Gipsabgüsse einer Frau, zweier Männer und eines Hundes in der Stellung, in der sie der Tod überraschte. Auch Arbeiten der Kunstschmiede zeigten eine erstaunliche Fertigkeit.

Am 19. Februar fuhren wir bei herrlichstem Wetter nach Ischia, dem merkwürdigsten vulkanischen Gebiete der Erde, dazu eine sehr fruchtbare Insel. Die Apfelsinenesser kamen hier bestimmt auf ihre Rechnung. Nachmittags um 2 Uhr kehrten wir nach Neapel zurück. Da uns noch einige Stunden Zeit verblieben bis zur Abfahrt des Schiffes, benutzten wir sie, die Stadt kennenzulernen. Ein Bummel durch die Straßen und

Gassen Neapels gewährte uns einen Einblick in die Sitten und Gebräuche des Volkes, die so ganz anders als die unsrigen sind.

Abends erfolgte die Abfahrt nach Palermo, der Hauptstadt Siziliens. Nach Ankunft in Palermo am andern Morgen war Besichtigung der Stadt, zunächst der Kathedrale. Das Innere enthält neben den Grabmälern von Kaisern und Königen auch die Sarkophage einiger Hohenstaufenherrscher. Nach einem Besuch des Kapuzinerklosters fuhren wir dann mit Militärautos zum Dom Monreale, sieben Kilometer von Palermo entfernt, der auf einer Anhöhe liegt. Der Klostergarten mit seinen exotischen Gewächsen würde eine Fundgrube für Botaniker sein.

Um 18 Uhr war Abfahrt zu einer mehrtägigen Seereise. Wer aber nun glaubte, es würde langweilig werden, der irrte sich. Das Leben an Bord war immer abwechslungsreich, die Verpflegung erstklassig. Die Preise an Bord für Rauchwaren und Getränke waren niedrig, die Zeit ging wie im Fluge dahin. Ueberhaupt sind die Rdtg.-Fahrten so gut organisiert, daß der Reisende nur den Anweisungen der Reiseleitung Folge zu leisten braucht.

Am 21. Februar, morgens, passierten wir die Straße von Messina, die ungefähr 30 Kilometer lang und an der schmalsten Stelle  $3\frac{1}{2}$  Kilometer breit ist. Die Stadt Messina wurde 1908 durch ein Erdbeben zerstört und ist jetzt wieder aufgebaut. Interessant waren die Erzählungen von drei alten Seeleuten der „Stuttgart“, deren Schiffe während der Katastrophe in der

Nähe weilten und zur Hilfeleistung herbeigeeilt waren.

Und weiter fuhren wir Korfu entgegen. Der deutsche Konsul in Korfu hatte die Flagge gehißt, er befand sich mit seiner Familie auf dem Balkon. Am 24. Februar, morgens, kamen wir in Venedig an. Mit Motorbooten fuhren wir zum Markusplatz. Ein italienischer Oberlehrer zeigte uns die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Autos, Straßenbahnen, Fahrräder und dergleichen gibt es in Venedig nicht, die einzigen Verkehrsmittel sind Gondeln, Motorboote und Dampfer. Der Dogenpalast ist eine Sehenswürdigkeit für sich. Mittags blieben uns noch einige Stunden, die letzten Lire mußten in Andenken umgesezt werden, und eine Gondelfahrt beschloß unseren Aufenthalt in Venedig. Am andern Morgen fuhren wir dann wieder der Heimat entgegen.

Eine herrliche Fahrt, die uns das Werk ermöglichte und so viel Neues und Sehenswertes brachte, war zu Ende.

Hans Widowski, Paul Hubrig, Otto Ihling.



Die drei Fahrtteilnehmer vom Werk Witten in Nervi

Aufn.: Ihling



# Hilfskreuzer „Wolf“ fünfzehn Monate auf Kaperfahrt

Ein Werkstamerad erzählt seine Kriegserlebnisse

(Fortsetzung)

Vor Kälte erstarrt hoßt die Mannschaft an geschützten Stellen des Oberdecks, immer die Gläser vor den Augen. Die Aufmerksamkeit darf nicht einschlafen, öfter als sonst werden die Posten abgelöst, damit sie ihre durchnässte Kleidung trocknen können. Am anderen Morgen, es ist der 7. Dezember, flaut der Orkan etwas ab, und blaue Flecken zeigen sich am Himmel; alles atmet auf. Um 11 Uhr wird es Tag, die Sonne kommt nur gerade über den Horizont, um nach kurzer Zeit wieder zu verschwinden. Gerade drei Stunden ist es hier oben hell, denn wir stehen auf 68 Grad Nord. Von unserem U-Boot ist nichts mehr zu sehen. Wir rufen es den ganzen Tag mit Unterwasser-Schallsignalen, bekommen aber keine Antwort. Hoffentlich hat es den Orkan gut überstanden. Gegen Abend entschließt sich der Kommandant, nicht länger auf das U-Boot zu warten, und wir dampfen mit Westnordwest-Kurs in die Dänemarkstraße hinein. Es ist die Durchfahrt zwischen Island und Grönland, eine Fahrstraße, die sonst von Schiffen kaum benutzt wird. Die See beruhigt sich zusehends, und kälter wird es von Stunde zu Stunde. Hoffentlich frieren wir hier oben nicht ein. Mit voller Kraft kämpft der „Wolf“ gegen die immer noch hohe Dünung an. Aber es geht wenigstens wieder voran, Meile um Meile legen wir zurück, immer näher kommen wir dem freien Atlantik. In der Nacht vom 8. auf den 9. Dezember flammt um Mitternacht plötzlich der Himmel auf. Helle, rosarote Flecken ballen sich zusammen, um sich nach kurzer Zeit in spiralförmige, gleich Gardinen herabhängende Streifen aufzulösen. Bald steht es bunt aufleuchtend wie helle Säulen am Himmel, um sich dann wieder zu weiten Bogen auseinanderzuziehen. Immer in Bewegung huscht dieses Naturschauspiel über den nördlichen Himmel. Nordlicht ist es, ein von mir bisher noch nie gesehenes Schauspiel. Alles steht an Deck und bewundert diese Naturerscheinung. Unvergänglich wird mir diese Nacht sein, hoch oben im Norden.

Kalt ist es geworden, fürchterlich kalt, und Grönland schickt uns seine ersten Vorboten. Eisschollen kommen gleich Gespenstern über die kaum bewegte See angetanzt, einzeln und in ganzen Feldern hüpfen sie über die See und versuchen, sich an unserer Bordwand zu reiben. Diesen stahlharten Gefellen gegenüber ist größte Vorsicht am Platze. Langsam steuern wir hindurch. Am anderen Morgen wird Land voraus gemeldet, bläulich steht es über dem Horizont, sollten wir so dicht an Grönland herangekommen sein? Es ist kaum anzunehmen, daß uns eine Meeresströmung so stark versezt hat. Erst nach Stunden fanden wir heraus, daß es ein großer Eisberg war. Langsam kommen wir dem bläulich-weiß schimmernden Ungetüm näher, das sicher so groß ist wie die Insel Helgoland. Wir gehen in großer Entfernung an diesem Riesen der Arktis vorüber, denn nur den neunten Teil seiner Größe zeigt er über der Wasseroberfläche. Tatsächlich, die Meeresfläche friert zu, rauschend und krachend schiebt sich der „Wolf“ durch das Eis hindurch. Sollten wir wirklich hier oben einfrieren? Das fürchterlichste Schicksal, das uns hier oben in letzter Minute noch ereilen könnte! Der Dampf wird über den roten Strich hinaufgetrieben und splitternd wirft das Schiff die Eisschollen am Bug zur Seite. Von Schlafen kann keine Rede sein, mit Donnergetöse schlagen oft die Schraubenflügel auf die Eisschollen, daß das ganze Schiff zittert. Doch wir schaffen es noch. Frühmorgens am 10. Dezember sind wir hindurch und im freien Atlantik. „Durch, durch!“ so jubelt die Besatzung, Blockade und Eis hatten wir überwunden. Mit Erleichterung wurde der Lederanzug aufgeknöpft, um den Körper wieder zu entlüften. Also war die viele Arbeit, die uns der



Sonntagsmusterung auf dem Borddeck

„Wolf“ in der Heimat gekostet hatte, doch nicht umsonst gewesen. Der „Wolf“ hatte die Türe zum englischen „Schafstall“ durchbrochen. Müdigkeit stellt sich jetzt ein, denn in den zehn aufregenden Tagen und Nächten ist nicht viel geschlafen worden, keiner der Besatzung ist aus dem Anzug herausgekommen. Bereitschaftswachen werden jetzt gegangen, um den Leuten mehr Ruhe zu geben. Aller Schlaf wird gründlich nachgeholt. Aber wie sah unser braver „Wolf“ aus, die Klappen an Geschützen und Rohren waren arg verbeult, ein Torpedorohr war durch einen gegen die Klappen schlagenden Eisbrocken aus seinem Sockel herausgerissen worden. Viele Ausbesserungsarbeiten mußten erledigt werden. Die Deckgeschütze glichen Ungeheuern, vollständig vereist, nicht mehr schwenkbar. Alles wurde versucht, unsere Waffen von diesem stahlharten Mantel zu befreien. Mit Beilen gingen die Geschützbedienungen daran, lächerlich, eher hätten sie das Geschütz zertrümmert, als diesen Eispanzer zerschlagen. Ein ganz schlauer Heizer kam mit der Lötlampe, wenige Tränen liefen herab, um nach kurzer Zeit wieder zu gefrieren. Lufen, Masten, Kelling, Spanten, alles did mit Eis überzogen, ein wunderbarer Anblick, aber für uns nicht von Vorteil. Wir mußten eben den Eispanzer, den uns die Natur angelegt hatte, tragen, bis sie ihn uns wieder abnahm.

Die Sonne schien hier an der Südspitze Grönlands schon ganz warm. Zwei Tage ließen wir uns treiben, um Maschine und Kessel, die bei der Eisfahrt sehr gelitten hatten, auszubessern. Auch die Deckschäden wurden mit Bordmitteln wieder tadellos behoben. Man hätte glauben können, wir lägen wieder in der Werft, so dröhnte das Gehämmer durch das Schiff. Mit kleiner Fahrt gingen wir, um Kohlen zu sparen, südwärts. In wenigen Tagen war das Eis vom Deck verschwunden, unsere Waffen waren wieder brauchbar, wir konnten uns sehen lassen und uns vor allem wehren. Auch hatte der „Wolf“ sein Äußeres gründlich verändert, alle weißen Aufbauten der Brücke, des Promenadendecks und des Achterschiffes waren dunkelbraun gestrichen worden. Ganz anders sah der „Wolf“ jetzt aus, niemand hätte ihn wiedererkannt, der ihn in unserer Heimat gesehen hatte. Weiter, immer weiter ging es nach Süden, der Sonne

entgegen. Gestern sahen wir den ersten Dampfer, weit von uns entfernt zog er seines Weges nach Westen. Wir näherten uns jetzt der Dampferstraße Europa—Nordamerika. Größte Aufmerksamkeit war nötig, um uns nicht auf unserem außergewöhnlichen Kurs von Nord nach Süd überlassen zu lassen. Kam ein Dampfer in Sicht, drehten wir auf Gegenkurs, bis er unter der Kimm verschwunden war. Erst dann gingen wir auf unseren alten Kurs zurück. In der Nacht gesten plötzlich die Marmglocken durchs Schiff. Was war los, warum wurden beide Kriegswachen an die Geschütze befohlen? Ein großer Dampfer näherte sich uns abgeblendet, erst auf kurze Entfernung zeigte er seine Positionslichter, wir waren ihn vielleicht gerade so verdächtig wie er uns. Auf kurzen Abstand morste er uns an, wir zogen aber vor, ihm gar nicht zu antworten. Wahrscheinlich hielt er uns für einen harmlosen Handelsdampfer, denn er zog ruhig weiter. „Alar Schiff zum Gefecht“ wurde wieder abgelassen. Aber Gestalten bekam man bei uns an Deck zu sehen! Es war köstlich, in welchem Anzug viele auf ihre Gefechtsstation geeilt waren, barfuß, die anderen nur im Unterzeug, es war zum Lachen, aber bei „Alarm“ ist größte Eile nötig, auf Neußerlichkeiten darf man da nicht sehen. Heute morgen, es war der dritte Sonntag auf See, war Sonntagsmusterung befohlen. Pünktlich zur festgesetzten Zeit schritt der Kommandant in Begleitung des W-

jutanten des Ersten Offiziers und des Zahlmeisters die Fronten ab, um sich von der Gesundheit der Besatzung zu überzeugen. Etwas zerknittert sahen ja die ersten Garnituren aus, ließ sich aber nach so schwerer Zeit nicht ändern. Nachmittags war ein großer „Seemannslna“ an Deck. Schön, nach so langer kalter und nasser Zeit wieder einmal auszulüften! Ein Engländer warnt funktentelegrafisch die englischen Schiffe vor einem deutschen Hilfskreuzer. Meinte er uns oder die „Löwe“, die nach uns zu kurzen Kaperfahrten wieder in den Atlantik auslaufen sollte?

Wir schlingern in der hohen Dünung ruhig südwärts. Die Dampferstraßen haben wir hinter uns gelassen, kein Schiff kam mehr in Sicht. Eines Morgens bei diesigem Wetter wurde voraus ein Schiff gemeldet, keine Masten, kein Schornstein, nur ein Kumpf war zu sehen, sollte es vielleicht ein Wrack sein? Wir fuhren näher heran. Tatsächlich, nur der leere Schiffsrumpf eines Segelschiffes. Stark rollte das Wrack, daß wir oft von oben hineinsehen konnten. Wir umkreisten es einmal, vom Bugspriet hingen noch Fäden der Klüversiegel



Das Minenpersonal des „Wolf“  
(Erste Reihe zweiter von links der Bruder von Gorch Fock, Jakob Kinau)

läuft in Hemdärmeln umher, Eis und Schnee fehlt. Der tropische Himmel und die schon fühlbare Wärme lassen auch keine Weihnachtsstimmung aufkommen. Weiter fehlte das Symbol des Festes, der Weihnachtsbaum. Es waren keine an Bord genommen worden, um nicht die Dauer der Reise zu verraten.

Arno Trunk  
(Fortsetzung folgt)

herab. Vollständig verrostet und eingedrückt war der Kumpf. Am Heck konnten wir noch teilweise den Namen des Schiffes entziffern: „Esbern“, „Sna...“. Den Rest hatte der Rost schon hinweggefressen. An Bord wurde im Lunds-Register festgestellt, daß es ein norwegischer Segler war. Vielleicht war er einem deutschen U-Boot in die Hände gefallen, möglich war es auch, daß das Schiff durch Feuer in der Ladung vernichtet worden war. Das Wrack als Schiffsfahrts- hindernis ließen wir ruhig weiter treiben. Einem deutschen Schiff konnte es ja nicht gefährlich werden, die verkehren ja hier im Atlantik nicht mehr.

Langsam näherte sich jetzt das Weihnachtsfest. Weihnachtlich sieht es aber bei uns gar nicht aus. Alles

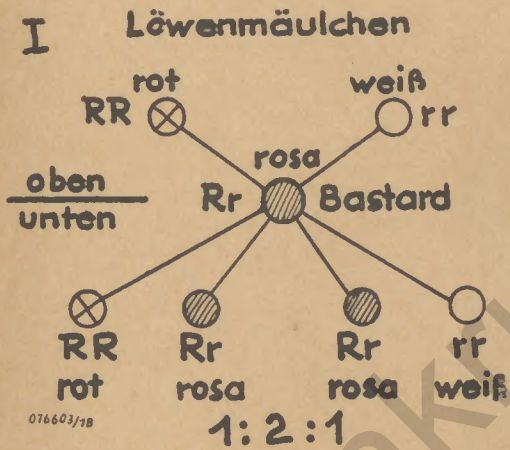
## FÜR DEN FEIERABEND

### Was weißt du über die Vererbungsgeetze?

„Die blonden Haare tun es nicht und nicht die blauen Augen, auch nicht das zarte Milchgesicht, wir Deutschen müssen taugen!“

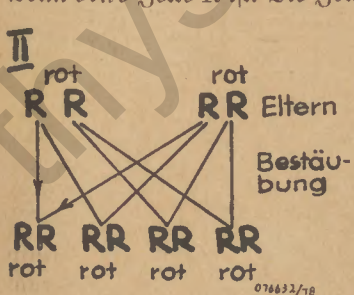
Wohl jeder weiß heute, daß es Erbkrankheiten gibt, die körperlicher oder geistiger Art sein können. Zu den körperlichen gehören Vielsfingerigkeit, Klumpfuß, Wirbelsäulenverkrümmung, Taubstummheit, Blindheit, erbliche Anlage zur Tuberkulose und zu den geistigen Schizophrenie (Zugendwahn), Epilepsie (Fallsucht) und Idiotie (Schwachsinn). Jeder weiß aber auch, daß nicht nur diese Gebrechen vererbt werden, sondern jede körperliche, geistige

und charakterliche Eigenschaft der Ahnen findet sich in den Nachkommen wieder. „Er ist dem Großvater wie aus dem Gesicht geschnitten“ oder „Er hat den gleichen Gang wie sein Vater“ sind Sätze, die gewiß schon seit Jahrhunderten gesprochen werden, aber die Gesetze der Vererbung wurden erst vor ungefähr hiezig Jahren erkannt und seitdem wissenschaftlich erforscht. Johann Mendel, ein Sudetendeutscher, ist der Begründer der Vererbungslehre. In den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entdeckte er ein zahlenmäßiges Gesetz der Vererbung, das er bei seinen Pflanzenversuchen feststellte. Die Wissenschaft stellte dann bald fest, daß die Mendelsche Erklärung der Erbliehkeitsvorgänge bei Tieren und beim Menschen genau so zutrifft wie bei Pflanzen.



gen Jahrhunderts entdeckte er ein zahlenmäßiges Gesetz der Vererbung, das er bei seinen Pflanzenversuchen feststellte. Die Wissenschaft stellte dann bald fest, daß die Mendelsche Erklärung der Erbliehkeitsvorgänge bei Tieren und beim Menschen genau so zutrifft wie bei Pflanzen.

Betrachten wir die Zeichnung I, die den ersten Mendelschen Versuch mit zwei Löwenmäulchen zeigt. Jede Pflanze entsteht aus der Vereinigung zweier Geschlechtszellen. Die linke rotblühende hat daher die Formel RR, wenn eine Zelle R ist. Die Zellen der weißblühenden sind mit rr bezeichnet.



Durch Befruchtung entsteht ein Bastard oder Mischling. Werden diese Mischlinge untereinander bestäubt, so blühen nach der Ausaat des Samens ein Viertel rot, zwei Viertel rosa und ein Viertel weiß. Die Natur läßt also aus den Bastardpflanzen nicht wiederum dieselben Mischlinge entstehen, sondern „mendelt“ nach unserem Beispiel zwei Pflanzen heraus, nämlich rot RR und weiß rr. Übertragen wir diese Erkenntnisse auf den Menschen, so wird uns das Ergebnis der Zeichnung II sofort klar. Wir sehen: Aus zwei Eltern mit gleichen Erbanlagen (Vater und Mutter beide RR) entstehen Kinder mit gleichen Anlagen. Sind die Eltern wie im Beispiel des Rosenmäulchens verschieden, so entstehen nur „rosa“ Kinder. Diese „rosa“ Kinder, untereinander bestäubt, müssen nach Zeichnung I, unterer Teil, ein Viertel rot, zwei Viertel rosa und ein Viertel weiß sein. Wenn wir die Bestäubungslinien der Zeichnung III verfolgen, so finden wir die Richtigkeit.

Die Vererbung geht also gesetzmäßig vor sich, wie die Wissenschaft durch zahllose Versuche bewiesen hat. Die Vererbungszahl ist 1:2:1, die Mischlinge werden „herausgemendelt“, so daß reinanlagige Pflanzen entstehen.

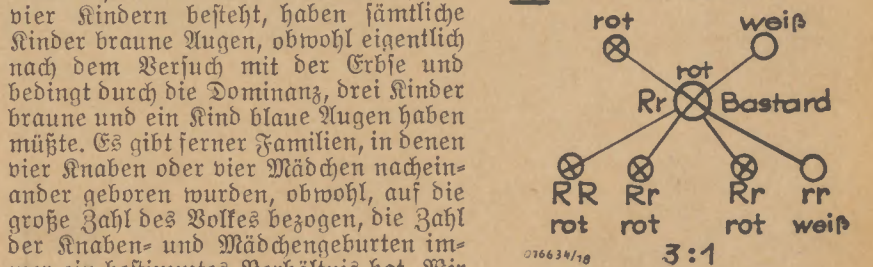
Ein wichtiger Punkt bei den Vererbungsgeetzen ist die „Dominanz des Uedlen“. Was heißt das? Schon Gregor Mendel fand nämlich, daß sich die Erbse anders als das Löwenmäulchen im Erbgang verhält. Die Erbse sieht als Bastard rot nicht rosa aus, obwohl sie die Anlagen R und r in sich trägt. Die rote Farbe herrscht vor, sie dominiert. In diesem Falle können wir erst in den Nachkommen erkennen, daß wir einen Bastard vor uns haben. Hier ist die Vererbungszahl 3:1, d. h. drei Viertel sind rot, ein Viertel weiß. Aber nur zwei von den vier Nachkommen sind reinanlagig, während die beiden mittleren trotz roter Farbe Bastarde sind, denn sie haben Rr als Anlagen (vgl. die Zeichnung IV).

Als wichtige Erkenntnisse können wir hieraus mitnehmen: Das Erscheinungsbild ist nicht gleich dem Erbbild! Die Bastardpflanze in der Zeichnung IV ist zwar rot, aber sie ist doch nur ein Mischling. So kann auch ein Mensch äußerlich gesund, doch in seiner Erbmasse krank sein!

Auch beim Menschen ist die Vererbungszahl 3:1 am häufigsten, weil die starkerbigen Anlagen in der Überzahl sind. Starkerbige äußerliche Anlagen sind z. B. breiter Körperbau, Rundköpfigkeit, braune Augen, schwarzes Haar, dunklere Haut. Als schwacherbige Anlagen bezeichnen wir schlanker Körperbau, hoher Wuchs, blaue Augen, blondes Haar, helle Haut. Die Nachkommen eines Juden (starkerbige Anlagen) mit einem Arier (schwacherbige Anlagen) werden also Mischlinge mit den starkerbigen Anlagen des Juden, werden also wieder Juden!

Eine andere wichtige Erkenntnis ist, daß die Vererbung nach dem „Gesetz der großen Zahl“ vor sich geht. In einer Familie, die aus den Eltern (Vater mit braunen, Mutter mit blauen Augen) und vier Kindern besteht, haben sämtliche Kinder braune Augen, obwohl eigentlich nach dem Versuch mit der Erbse und bedingt durch die Dominanz, drei Kinder braune und ein Kind blaue Augen haben müßte. Es gibt ferner Familien, in denen vier Knaben oder vier Mädchen nacheinander geboren wurden, obwohl, auf die große Zahl des Volkes bezogen, die Zahl der Knaben- und Mädchengeburten immer ein bestimmtes Verhältnis hat. Wir dürfen also nicht nur eine oder einige Familien bei diesen Untersuchungen betrachten, sonst verfallen wir in den „Fehler der kleinen Zahl“. Je mehr Familien und damit je größere Zahlen einer Untersuchung zugrunde liegen, desto mehr nähern wir uns der Vererbungszahl 3:1, dem Mendel-Verhältnis. Hierhin gehört auch die interessante Tatsache, daß im Kriege oder kurz nach einem Kriege auf 100 Mädchen 111 Knabengeburt gezählt werden. Im Frieden ist die Zahl 100:106.

In jedem Volk, als der Gesamtsumme einer großen Zahl von Einzelpersonen, gehen Geburten und Vererbung nach ganz bestimmten Verhältnissen und Gesetzen vor sich.



Th. Bl.

# Elternabend der neuen Lehrlinge unserer Henrichshütte

Neueingestellte Lehrlinge der Henrichshütte  
beim ersten Flaggenappell



Aufnahme: H. Liebetrau

076674/77

Zum 29. März d. J. hatten wir die Eltern nebst den Lehrlingen, die am 1. April ihre Lehrzeit beginnen, zu einer Besichtigung in unsere Lehrwerkstatt eingeladen, damit sie sich aus eigener Anschauung ein Urteil bilden sollten, wo ihre Jungen künftighin den Berufstag verbringen. Die der Besichtigung folgende Feierstunde fand im geschmückten Saal des Werksgasthauses „Zum Adler“ statt. Es ist erfreulich, daß wir nach langer Unterbrechung zu diesem Abend wieder mit einem Lehrlingsorchester unter Leitung von Herrn Stefaniak, der es mit seiner freiwilligen Arbeit ernst nimmt, vor unsere Gäste treten konnten.

Nachstehend geben wir das Programm des Abends nebst Ansprache des Ausbildungsleiters wieder, woraus der Leser den Verlauf der schönen Feierstunde entnehmen mag.

## Feierfolge für die Einführung der Lehrlingsanwärter am 29. März 1939 im großen Adlersaal zu Welper Beginn 18 Uhr.

1. Marsch heroique von Schubert (Lehrlingsorchester)
2. Einmarsch der Lehrlingsanwärter
3. Ein Ausspruch von Dr. Ley (Lehrling Geldmacher)
4. Gedicht: Die Hirne erdenken, die Hände vollenden (Lehrling Geldmacher) Nierenk
5. Lied: Vorwärts, vorwärts, schmettern die hellen Fanfaren
6. Das Glöckchen im Tale (Lehrlingsorchester) von Wenzel
7. Ansprache des Ausbildungsleiters mit Verpflichtung der Lehrlingsanwärter (Lehrlingsorchester)
8. Hymne aus „Sphigenia auf Tauris“ von C. W. von Kluck
9. Verteilung der Buchprämien an Junggesellen von Schubert
10. Impromptu (Lehrlingsorchester)
11. Das Wort des Führers
12. Gedicht: „Und gäb' es niemals ein Gelingen“ von Baldur v. Schirach (Lehrling Bergmann)
13. Führergedanken — Anschließend Deutschland- und Horst-Wessel-Lied. Änderungen im Programm vorbehalten.

### Ansprache des Ausbildungsleiters:

„Deutsche Volksgenossen! Große geschichtliche Tage haben wir alle seit dem Jahre 1933 miterlebt, und schier unmöglich erschien uns der Aufstieg unseres Heimatlandes, das unter Mithilfe fast aller Völker der Erde scheinbar auf Jahrzehnte hinaus geknechtet und zur Ohnmacht verdammt sein

sollte. Der Raub großer Randgebiete mit blühenden Industrien, reichen Bodenschätzen und Millionen fleißiger Hände deutschen Stammes sollten dafür sorgen, daß wir dem Aufbau anderer Staaten, nach einem für uns verlorenen Kriege nicht nur zusehen, nein, vielmehr, daß das Wenige, was wir unseren Besitz noch nennen durften, auch dazu dienen sollte, das Glück und den Wohlstand der Feindstaaten zu fördern. — Allein die Vorsehung hat es anders gewollt. — Noch war keine Nacht so lang und schwarz, daß ihr kein Morgen gefolgt wäre. — Das gilt auch bildlich gesprochen für unser deutsches Volk. Erinnerungen an die trostlose Zeit der Vergangenheit will ich heute nicht wecken. Freuen wir uns vielmehr der besseren

Gegenwart und der Großtaten unseres genialen Führers, der nicht durch Klagen um Verlorenes und Händelinden-Schoß-legen Erfolg auf Erfolg erungen hat und seinem Volke die langersehnte Freiheit wiedergab. —

Was für die ältesten Völker der Erde galt, das gilt auch heute, einem unabänderlichen Naturgesetz zufolge, genau so für unser heutiges Geschlecht. Das Wort heißt Kampf. Und Kampf ist der Vater aller Dinge. Keiner ist unter uns, dem es beschieden wäre oder dem es je gelingen wird, alle Gegensätze in kurzer oder langer Lebensbahn kampflos zu überwinden.

Und je mehr wir danach streben, allem Widerwärtigen auszuweichen, desto mehr werden wir uns gerade gegen unseren Willen gezwungen sehen, gegen Hindernisse, die das Leben bringt, Sturm zu laufen. — Wenn im Kampfe der Grundsatz

herrscht: Die beste Parade ist der Hieb, dann gilt es eben ein guter Fechter zu werden, d. h. ausgebildet werden, erzogen werden für den Kampf, hier für den Lebenskampf.

Und damit ist das Stichwort gefallen, das für den heutigen Abend Bezug und Sinn hat. Ganz besonders gilt das für unsere Jugend. Wollen wir nicht, daß das, was der Führer glanzvoll und machtvoll aufrichtete, unser Großdeutschland, nach kurzer Blütezeit wieder verweht wie Herbstlaub im Winde, dann bleibt uns gar keine andere Wahl, als unsere Jugend zu stählen an Körper und Geist, daß unbeugsamer, eiserner Wille und Tatkraft ihr Erbgut bleibt bis in ferne Zeiten. Das ist die höchste Aufgabe, an der wir alle, als deutsche Menschen, mitzuhelfen haben. Das ist das Gebot des Führers, also wird die Aufgabe gelöst. — In der Front dieses Heeres von Helfern stehen nach wie vor die Eltern.

So nehme ich denn jetzt freudig Gelegenheit in dieser ansehnlichen Versammlung die Eltern der Jugend, die vor mir steht, herzlichst zu begrüßen und willkommen zu heißen. Den gleichen Willkommensgruß entbiete ich unserem Werksführer, dem Betriebsobmann, den Vertretern



Spieler unseres Lehrlingsorchesters

076676/77

## Blick in den Saal während der Feierstunde

Links und rechts vom Pult: Acht- und zwanzig junge Facharbeiter, die Buchprämien erhielten. Auf den Flügeln 112 neue Lehrlinge, die inzwischen eingestellt wurden



der Gliederungen der Partei, der DAF, und der Hitler-Jugend. Zugleich mit meinem Gruß verbinde ich auch den Wunsch zu fernerer erfolgreicher Zusammenarbeit. — Vornehmlich den Eltern, die im Mittelpunkt unserer heutigen Feier mit Ihren Jungen stehen, gelten meine Worte. Für eine gedeihliche Entwicklung des Jungen, des Lehrlings, kann dem Elternhaus nichts erwünschter sein als eine klare Kenntnis aller Ausbildungsmaßnahmen, die für eine gute Zusammenarbeit zwischen Werk und dem Elternhaus bürden. Und das ist unser erstes Streben, die Eltern an der Erziehungsarbeit, gemeinsam mit uns, teilnehmen zu lassen. Seit den Zeiten, in denen die älteren Volksgenossen die Lehrjahre verbrachten, bis heute, haben die Ansichten über Rechte und Pflichten, sowohl des Lehrherrn als auch des Lehrlings, weitgehende Änderungen und Verbesserungen erfahren. Wenn ich an ein Sprichwort erinnere, daß vor einigen Jahrzehnten der Volksmund prägte: „Der Teufel wollte gern alles sein, nur nicht Lehrling“, so kennzeichnet das, wenn auch nicht ohne rühmliche

Ausnahme, die nicht ganz verlockende Stellung des Jungen zum Lehrherrn. Gestehen wir es uns trotz aller Meckerei doch nur ganz ruhig ein, die Zeiten, in denen man dem Sprichwort Wert beimaß, gehören der Vergangenheit an. Ich möchte fast behaupten, daß es sehr vielen Lehrherren im Punkte Anforderungen und Leistungen, die von ihnen verlangt werden, nicht so gut geht, wie einem Lehrling in einem guten Betriebe. Allerdings, Lehrjahre sind keine Herrenjahre! Wir wollen uns ganz klar darüber sein, daß ein Lehrling in einer gut eingerichteten Lehrwerkstatt eines Großbetriebes, wie die Heinrichshütte, mit dem Wahlspruch „Ich will“ sehr viel lernen kann. Er wird auch als Facharbeiter ein Kerl sein, der seinen Kram versteht und im Leben weiterkommt. Ich glaube nicht, daß Sie, die vor etwa zwei Stunden selbst unsere Werkstätte besichtigen konnten, den Eindruck mit nach Hause nehmen, das bei uns, wie man sagt, etwas nicht im Lot ist.

Nun, die Mittel zur Ausbildung stellen wir, den Fleiß aber und den Willen zur Leistung, worüber ich vorhin schon gesprochen habe, muß der Junge selbst mitbringen. Freuen sollte es mich, wenn es bei keinem Jungen an beiden fehlt, so daß wir gezwungen sind, den Eltern eine Mahnung zugehen zu lassen. Nun, reichen vielleicht in solchem Falle väterliche oder mütterliche Ratschläge über besseres Verhalten in der Lehre nicht ganz aus, so mag der Vater in dieser Notlage eben einmal den „Rat“ weglassen und dem Jungen die zweite Silbe auf die Schattenseite kleben. Sehr oft hilft das. — Den Müttern aber möchte ich besonders ans Herz legen, sich nicht immer allzu wehleidig stimmen zu lassen, wenn der Junge oft mit dieser oder jener Klage kommt und sehr wahrhaft klingende Berichte abgibt. Oft verraten diese Erzählungen mehr oder weniger diplomatisches Talent. Also, manchmal ist etwas Vorsicht geboten. Glauben Sie aber, daß Ihrer Meinung nach irgend etwas nicht stimmt, was Ihren Jungen betrifft, so kommen Sie zu uns. Wir klären Sie auf und beraten Sie. Sagen muß ich Ihnen aber aus langjähriger Erfahrung, daß es auch sogenannte unverbesserliche Lehrlinge gibt, für die wir in unserem Ausbildungsweien weder Platz haben, noch die Zeit aufbringen können, um sie charakterlich auszurichten.

Es darf nicht übersehen werden, daß gerade die Mutter sehr viel mit Pünktlichkeit und Ordnungsliebe auf den Jungen einzuwirken vermag. Zu achten ist darauf, daß gerade der junge Lehrling des Abends zeitig schlafen geht, da er am Morgen reichlich früh aus den Federn heraus muß. Der junge Körper muß ausgeruht zum Dienst kommen, soll er bei der anfangs ungewohnten Arbeit seine Leistung vollbringen. Zum anderen

bitte ich, den Jungen vor seinem Weggang von Hause in Ruhe seinen Kaffee und sein Butterbrot einnehmen zu lassen. Auch sollen abends Kleidung und Schuhe gesäubert zurechtgelegt bzw. -gestellt werden. Wir wissen es, meist ist die Zeit morgens knapp. Keinesfalls soll der Junge, wie das leider manchmal vorkommt, abgehetzt durch einen Dauerlauf zum Dienst kommen. Das rächt sich immer wieder am jungen Körper.

Was die Erziehungsbeihilfe anbelangt, so mache ich darauf aufmerksam, daß sie in erster Linie dem Jungen zugute kommen soll. Zum Teil soll sie den Eltern bei der Beschaffung von Büchern und anderen Kleinigkeiten helfen.

Außer dem Dienst in der HJ, der zu leisten ist und der von uns aus kontrolliert wird, ist selbstverständlich der Besuch der Berufsschule Pflicht. Ich bitte Sie deshalb, streng darauf zu achten, daß Versäumnisse dort vermieden werden. Behördliche Strafen treten bei mehrmaligem Nichtbesuch des Unterrichts in Kraft; auch wird unsererseits in solchen Häufigkeitsfällen der Lehrvertrag entzogen.

Jedenfalls ist die Facharbeiterprüfung, die der Junge bestehen muß, ohne genügende Kenntnisse gefährdet; zum mindesten aber um ein halbes Jahr verzögert. Die Anforderungen in der Prüfung sind, der Zeit entsprechend, so hoch, daß unregelmäßiger Schulbesuch unter keinen Umständen geduldet wird. Die Verantwortung bzw. die Strafe trifft das Werk.

Nun zu Euch, Ihr Jungen! Mit dieser Feierstunde beginnt für Euch ein neuer Lebensabschnitt. — Hatte Eure Schule, die nun hinter Euch liegt, die Aufgabe, Euch zunächst die einfachste allgemeine Grundlage zu geben für irgendeinen Beruf, so beginnt für Euch nun die praktische Ausübung Eures Berufes. Als Jüngste steht Ihr nun mit in der Reihe aller schaffenden deutschen Menschen. Noch drei Jahre steht Ihr unter der Obhut Eurer Eltern, bevor Ihr auf eigenen Füßen durchs Leben gehen könnt; deshalb laßt es in

diesen drei Jahren nicht an Fleiß und Strebsamkeit fehlen. Was Ihr in diesen Jahren versäumt, ist sehr schwer, vielleicht gar nicht mehr nachzuholen. So antwortet mir nun auf die Fragen, die ich verpflichtend an Euch richte: Wollt Ihr während der Lehrjahre Eure Pflichten im Werk und in der Schule, dem Lehrvertrag gemäß, treu erfüllen? Euren Vorgesetzten stets gehorsam sein? Die Lehrlingsordnung des Werkes anerkennen? Und wo es auch sei, ein anständiges Betragen zeigen und Kameradschaft stets hochhalten, wie es sich für einen Lehrling unseres Werkes Heinrichshütte geziemt? (Ja, wir wollen!)

So seid Ihr von dieser Stunde an aufgenommen als jüngste Glieder in unsere Betriebs- und Werksgemeinschaft, wozu ich Euch beglückwünsche. Wünschen möchte ich, daß Ihr Euch dieser feierlichen Verpflichtung jederzeit erinnert und daß ich Euch alle nach drei Jahren und nach bestandener Facharbeiterprüfung wieder vor mir sehen kann. — Eine frohe Aufgabe bleibt mir noch. Im Auftrage der Werksleitung kann ich 28 unserer jungen Facharbeiter, die nach vierjähriger Lehrzeit ihre Prüfung mit „Sehr gut“ und „Gut“ bestanden haben, ein Buch nebst Glückwunsch der Werksleitung als Erinnerung für gute Leistungen überreichen. Ich bitte, die Bücher hier in Empfang zu nehmen. — Unseren jüngsten Lehrlingen wünsche ich bei ihrer Arbeit in unserer Lehrwerkstatt guten Erfolg und Glück in dem neuen Lebensabschnitt, zu ihrem Wohle und zum Wohle unserer Volksgemeinschaft. Heil Hitler!“

Aufn. (3): Ruhrmann



Überreichung der Buchprämie

# Reichsberufswettkampf 1939 im Annener Werk

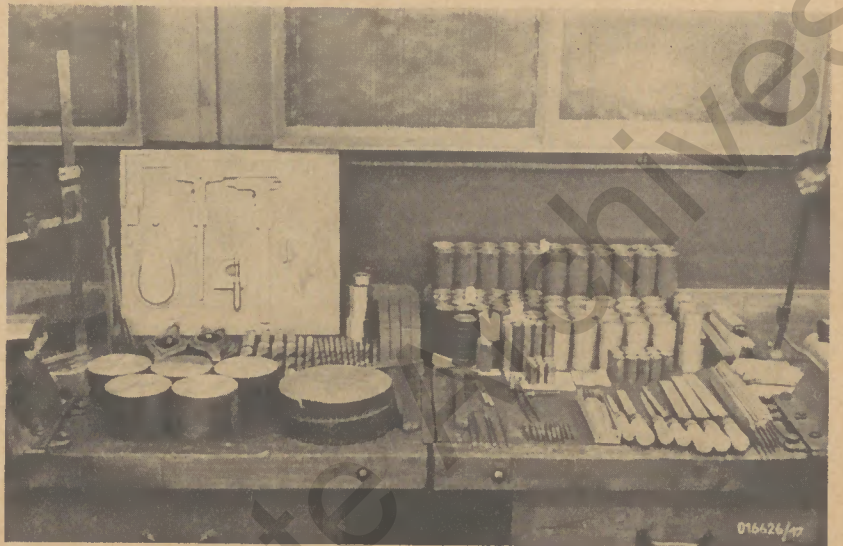
Noch vor wenigen Jahren kannte niemand einen Reichsberufswettkampf, der heute nicht mehr aus den Reihen der schaffenden Deutschen wegzudenken ist. Wieder stehen wir am Ende eines solchen friedlichen Wettstreites, bei dem das Können des einzelnen gezeigt wurde. Wir alle wissen, welche Bedeutung dieser schöne Kampf hat; noch klingt uns das Wort des Führers vom 30. Januar d. J. in den Ohren, daß nur der höchste Einsatz jedes einzelnen für Qualitätsarbeiten unseren Lebensstandard verbessern kann. Unsere Arbeitsehre findet zudem in der Qualitätssteigerung, die durch den Reichsberufswettkampf gefördert wird, eine wohlthuende Befriedigung.

Wenn man untenstehende Bilder betrachtet, versteht es sich von selbst, daß man solches Tun nicht in letzter Minute vornehmen kann. — Vielleicht ist es gut, hier einen kleinen Querschnitt durch die Wettkampfarbeit zu machen, wie sie sich in vorgenanntem Werke abwickelte, und zwar vom Aufruf an bis zur Ablieferung der fertiggestellten Teile. Es muß vorausgeschickt werden, daß es sich hier nur um den praktischen Teil des Wettkampfes handelt.

Am 4. November erging der Aufruf zum Reichsberufswettkampf an alle Gefolgschaftsmitglieder, indem man ihnen den Sinn klar vor Augen



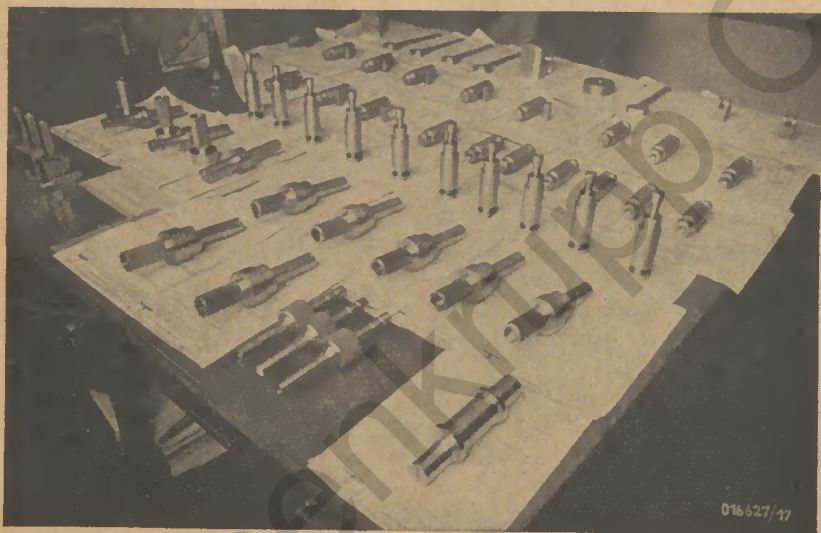
Durchsicht der Wettkampfvorschriften



Zusammenstellung der Materialien

Nach dem Abschluß eines solchen Kampfes ist es gut, einen Rückblick zu tun, um die gesammelten Erfahrungen für das kommende Jahr zweckmäßig zu verwerten. Erste Voraussetzung für eine erfolgversprechende Leistung ist der Fleiß. Das Wort gilt nicht nur für jeden Teilnehmer am Reichsberufswettkampf, sondern auch für alle, welche die vorbereitenden Arbeiten zuerledigen hatten. Letztere werden leicht unterschätzt, was zu Versäumnissen, großen Nergernissen und Mißerfolg führen kann. — In vorbildlicher Weise hat die Betriebsführung des Annener Gußstahlwerkes die Vorbereitungsarbeiten für den Reichsberufswettkampf durchgeführt.

stellte und ihr Interesse weckte. Das war sehr wichtig im Hinblick darauf, daß in diesem Jahre zum ersten Male sämtliche Schaffenden zum Reichsberufswettkampf herangezogen wurden, nicht nur Lehrlinge, wie in den vorigen Jahren. Zunächst waren es nur einzelne, die sich zur Teilnahme bereit erklärten; doch durch anhaltende Aufklärungsfeldzüge, die in enger Fühlungnahme der Betriebsführung mit dem Betriebsobmann unternommen wurden, bekam zuletzt ein großer Teil der Gefolgschaft Mut, sich in dem edlen Wettstreit zu messen. Die Bilder zeigen Einzelheiten von den Vorarbeiten und vom Wettkampf.



Die fertiggestellten Arbeiten



Der Horizontalbohrer im ABWA.

Aufn. (4): W. Meyer

## Facharbeiterprüfung bei unserem Stahlwerk Krieger

Im diesjährigen Ostertermin haben vor der Prüfungs-Kommission für Facharbeiter 19 Lehrlinge unseres Werkes die Facharbeiterprüfung abgelegt. Sämtliche nachstehend genannten Prüflinge bestanden die Prüfung:

| Name               | Beruf      | Prüfung bestanden |           |
|--------------------|------------|-------------------|-----------|
|                    |            | theoretisch       | praktisch |
| Spruch, Anton      | Former     | gut               | gut       |
| Jansen, Adam       | Former     | genügend          | sehr gut  |
| Hölters, Peter     | Former     | sehr gut          | sehr gut  |
| Bienefeld, Wilhelm | Former     | genügend          | gut       |
| Heimanns, Paul     | Former     | gut               | gut       |
| Bademann, Hans     | Former     | genügend          | gut       |
| Franken, Arnold    | Kernformer | gut               | sehr gut  |
| Koenen, Heinrich   | Kernformer | genügend          | gut       |
| Ritter, Franz      | Kernformer | genügend          | sehr gut  |

| Name               | Beruf              | theoretisch                          | praktisch |
|--------------------|--------------------|--------------------------------------|-----------|
| Altgen, Wilhelm    | Modellstichler     | genügend                             | sehr gut  |
| Riedel, Paul       | Dreher             | sehr gut                             | sehr gut  |
| Braß, Ernst        | Dreher             | gut                                  | gut       |
| Hilgers, Hubert    | Maschinenschlosser | genügend                             | sehr gut  |
| Jensch, Theodor    | Anreißer           | genügend                             | gut       |
| Kor, Michael       | Anreißer           | gut                                  | gut       |
| Ohly, Oskar        | Hobler und Stoßer  | gut                                  | gut       |
| Gielissen, Wilhelm | Universalfräser    | gut                                  | gut       |
| Lenzing, Wilhelm   | Betr.-Elektriker   | gut                                  | genügend  |
| Vandenberg, Josef  | Stoffprüfer        | Prüfung mit<br>ausreichend bestanden |           |

Wir beglückwünschen die jungen Facharbeiter und hoffen, daß ihre weitere Arbeit durch Fleiß und Ausdauer zu guten Erfolgen führt.



Das Plakonzert in der Siedlung „Am Hardel“ am Sammeltag der DAF.

# Die DAF. sammelte in Witten

Der letzte Sammeltag der DAF. war kein Sonntag für Langschläfer. Schon am frühen Morgen zog die Werkfackelkapelle durch die Straßen unseres schönen Ortsteiles Heven, durch fröhliche Weisen die Aufmerksamkeit aller erweckend. Zu den Klängen der Musik gesellte sich das vertraute Bild der Sammelbüchsen, das richtige Zusammenspiel für den Ausklang des Winterhilfswerks. Unterstützt wurde die emsige Tätigkeit unserer DAF-Walter durch den Verkauf von schönen Abzeichen aus dem Gold unserer Ostsee, dem gelben Bernstein.



Betriebsobmann Zimmermann sammelt

Die DAF. führt alljährlich im Oktober den ersten Reichsstraßensammeltag und im März den letzten durch. Dazu hat sie den Ehrgeiz, den Erfolg ständig zu steigern und vor allem

bei dieser letzten Sammlung der Größe der vom Führer neu gestellten Aufgabe gerecht zu werden — und der Erfolg — elfteinhalb Mill. Reichsmark — übertraf weitaus alle Erwartung.



Der Führer des Betriebes, Dir. Pottgießer, findet fröhliche Geber

Nur ein Volk, das in sich eins ist, geeint unter einem großen Führer, dem das größte soziale Hilfswerk aller Zeiten Herzenssache geworden ist, vermag solche Leistungen zu vollbringen.

Unsere Bilder zeigen Ausschnitte aus dem Sammeltag, ein Plakonzert in der neuen Siedlung Am Hardel sowie den Führer des Betriebes Direktor Pottgießer, den Betriebsobmann Zimmermann und einige Amtswalter in eifriger Tätigkeit.

triedsobmann Zimmermann und einige Amtswalter in eifriger Tätigkeit.

## Marß der Kameradschaft

### SA.-Wehrabzeichen — Gemeinschaft beim 25-Kilometer-Gepäckmarß

Nachdem der erste Kursus zur Erlangung des SA.-Wehrabzeichens Ende des vergangenen Jahres bei der Ruhrstahl A.-G. Heinrichshütte seinen Abschluß gefunden hatte, begann zu Anfang des neuen Jahres ein neuer Kursus mit dreißig Teilnehmern. Da nun die Männer die Bedingungen der Gruppe I (Leibesübungen) vor einigen Wochen reiflos erfüllt hatten, begann die Gruppe II mit dem 25-Kilometer-Gepäckmarß. Bei herrlichem Wetter marßierten die Männer unter Führung des Prüfers am Sonnabend, dem 8. April d. J., pünktlich um 16 Uhr, vom Haupttor der Ruhrstahl A.-G. Heinrichshütte ab. Der Marß führte über Blankenstein, Hammertal, Sprockhövel, Bahnhof Boffel und zurück über Holthausen wieder nach Hattingen. Dieser Leistungsmarß mit 25 Pfund im Tornister gestaltete sich von Anfang an als ein Marß der Kameradschaft. Mit Gesang und Humor erleichterten sich die Männer die schwere Aufgabe. Bei Kroniger in Holthausen, etwa drei Kilometer vor dem Ziel, wurde die letzte Pause eingelegt. Nachdem die Männer sich an dem bereitgestellten Kaffee erfrischt hatten, ging es mit frischem Mut dem Ziel entgegen. Am Bahnhof in Hattingen fand der Marß mit dem Sieg-Heil auf den Führer seinen Abschluß. Anschließend begaben sich die Marßteilnehmer zum SA.-Kameraden Krampen, wo sie sich nach den Anstrengungen des Marßes die Erbsensuppe gut schmecken ließen. Ganz unerwartet traf dort auch der Führer der SA.-Standarte 99 „Ruhr“, Oberführer M. Lendorf, ein. Er sprach den Männern seine Anerkennung für die Marßleistung aus und verweilte noch einige Zeit kameradschaftlich unter ihnen.



# Kameradschaftsabend der Schießabteilung der Preßwerke Brackwede

Die Schießabteilung der Preßwerke Brackwede feierte am 4. Februar im Saale des Lindenturms Jul. Bunte einen Kameradschaftsabend, zu dem sämtliche Kameraden mit ihren Frauen erschienen waren. — Der Schießleiter Erwin Richter begrüßte die Gäste und brachte das Sieg-Heil auf den Führer aus. Dann wurden die Lieder der Deutschen gesungen. Bei dem nun folgenden Essen traf jeder ins Schwarze; „Fahrkarten“ sind nicht bekannt geworden. Nach dem „gastronomischen“ Schießen erfolgte die Ausgabe von Schießdiplomen:

1. Tagesbester im Wettkampf Ruhrstahl A.-G. gegen Fa. Fr. Möller wurde mit 133 Ringen Schießkamerad Stücker, Betrieb IV.

2. Tagesbester im Wettkampf Ruhrstahl A.-G. gegen Beledawerke Bielefeld wurde mit 149 Ringen Schießkamerad Gerh. Diekmann, Betrieb IV.

3. Bei einem Mannschaftskampf von 23 Mannschaften erhielt unsere Mannschaft mit den fünf besten Schützen Stücker, Kalwellies, von der Decken, Lampe und Hiller den 4. Preis mit 479 Ringen.

Der gemütliche Teil wurde von der erst seit wenigen Wochen bestehenden Schrammkapelle unter der Leitung von Kamerad Otto Jakob bestritten. Der kräftige Beifall bewies, daß man mit der noch jungen Kapelle zufrieden war.

Daß aus der Schießabteilung im Verlaufe des wohl gelungenen Abends ein „Stemmklob“ wurde, ist weiter nicht zu verwundern, denn manches kleine Helle traf wegen „Zielverkürzung“ ins Schwarze. Auch hier sind „Fahrkarten“ nicht bekannt geworden.

Alles in allem ein Abend, der bei allen Beteiligten in froher Erinnerung bleiben wird. Es sei allen denen, die zum Gelingen beigetragen haben, an dieser Stelle herzlich gedankt.

„Spürnase“

Mitglied der Werksportgemeinschaft



## Der Boxkampf

1: Der Sportwart schreit es mit Emphase:  
„Simm Bomber gegen Onkel Nase!“  
Begrüßung, Handschlag, Tagatur...  
„Zu Brei schlag' ich die Bruchfigur.“

2: Der Gong erklingt, die Schlacht beginnt,  
Spürnase federt wie der Wind.  
Ein Schlag, es knallt, 'ne dicke Blase,  
Schlägt Simmi Bomber Onkel Nase.

3: Spürnase, voller Mut ganz rot,  
Denkt: „Simm Bomber schlag ich tot.“  
Ein Schwinger haut so, daß es kracht,  
Simm küßt den Boden fast bis acht.

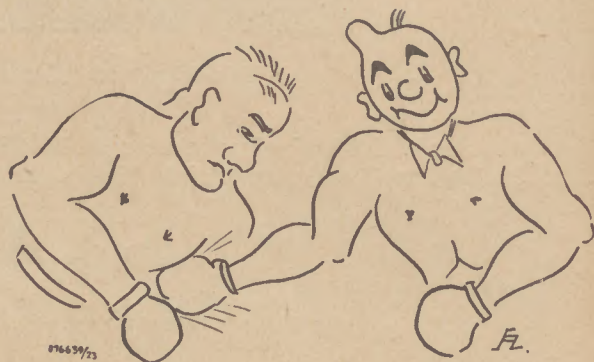
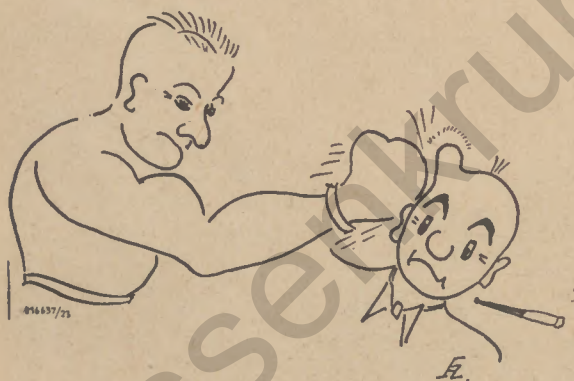
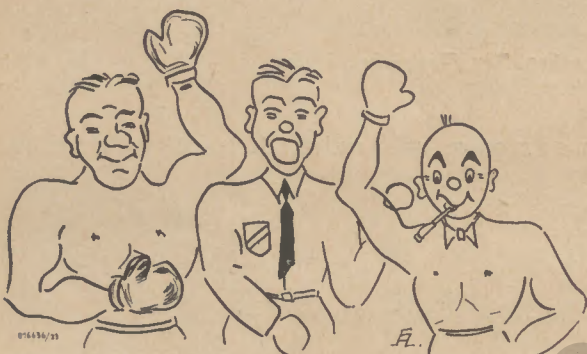
4: Simm, auf den Beinen kaum erholt,  
Denkt: „Halt, jetzt wird der Kerl versohlt.“  
Doch da der Mensch nicht mehr aus Lehm,  
Sind Magenbissen unbequem.

5: Die Bude quillt, Bissage schwillt,  
Simm wird jetzt wild, man sieht's im Bild.  
Doch halt, jetzt sieht man sonnenklar,  
Daß das ein Schlag mit Wirkung war.

6: Simm Bomber fällt, und das kam so —  
Spürnases Schlag war ein K.o.  
Den Siegerkranz um Kopf und Hals,  
Denkt er:  
„Wenn Nase boxt, dann knallt's!“

Durch diesen Sieg, der in Garderobe,  
Legt Nase ab die Eignungsprobe.  
Werksportgemeinschaft  
ist sein Motto:  
Boxt kräftig weiter...

Onkel Otto



# Kinderzulagen und Waisenrenten bis zum 18. Lebensjahr

## Ausbau der Leistungen bei den Berufsgenossenschaften

Bei Betriebsunfällen treten die Berufsgenossenschaften als Träger der Reichsunfallversicherung mit Krankenbehandlung, Berufsfürsorge und Geldleistungen ein. Schwerverletzte (Rente von mindestens 50 v. H. der Vollrente) hatten bisher für jedes Kind nur bis Vollendung des 15. Lebensjahres einen Anspruch auf Kinderzulage. Ebenso fielen auch die Waisenrenten bei tödlichen Betriebsunfällen mit dieser Altersgrenze weg.

Das fünfte Gesetz über Änderungen in der Unfallversicherung vom 17. Februar 1939 brachte hier den 130000 Schwerverletzten in der Unfallversicherung mit über 70000 Kindern und für rund 60000 Waisen erhebliche Leistungsverbesserungen. Erhält jetzt nämlich ein Kind nach Vollendung des 15. Lebensjahres Schul- oder Berufsausbildung, so wird nunmehr die Kinderzulage bzw. Waisenrente für die Dauer der Ausbildung gewährt, jedoch nicht über das 18. Lebensjahr hinaus. Das gilt entsprechend für Kinder, die sich infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen nicht selbst erhalten können. Für die Weiterzahlung der Kinderzulage über das 15. Lebensjahr hinaus bis zum vollendeten 18. Lebensjahr ist Voraussetzung, daß der Verletzte das Kind überwiegend unterhält. Die Neuregelung gilt rückwirkend vom 1. Januar 1939 an. Das neue Gesetz erfaßt auch die vor diesem Zeitpunkt eingetretenen Versicherungsfälle. Sind Bezüge für Kinder und Waisen z. B. mit Ablauf August 1938 wegen Vollendung des 15. Lebensjahres weggefallen, so leben diese Ansprüche ab 1. Januar 1939 bei Berufs- oder Schulausbildung und bei Gebrechen wieder auf.

Schulausbildung liegt vor, wenn der Schulbesuch die Zeit und die Arbeitskraft des Kindes überwiegend beansprucht, es sich also um einen geregelten und ständigen Schulbesuch handelt, der nicht lediglich nebenher oder nur an einigen Stunden wöchentlich erfolgt. Berufsausbildung ist anzunehmen, wenn mit der Beschäftigung nicht überwiegend die Verwertung der Arbeitskraft des Kindes, sondern die Ausbildung für einen künftigen, gegen Entgelt auszuübenden Beruf bezweckt wird. Sind die zum Wiederbezug der Kinderzulage oder Waisenrente berechtigenden Voraussetzungen gegeben, so empfiehlt sich ein entsprechender Antrag bei der zuständigen Berufsgenossenschaft. Die Schul- oder Berufsausbildung wird dem Versicherungsträger zweckmäßig durch eine Bescheinigung des Schulleiters über Anfang und Ende des Schulbesuches und die Zahl der Wochenstunden oder durch Vorlage des Lehrvertrages nachgewiesen.

## SPORT IN UNSEREN WERKEN

### Betriebsportgemeinschaft Verwaltung und Werk Witten

Der Übungsbesuch im Monat März hat einen gewaltigen Aufschwung genommen. Insgesamt waren im Berichtsmonat 996 Übungsbesucher zu verzeichnen.

#### Fußballspielergebnisse in der Zeit vom 4. bis 31. März 1939

|            |                     |   |                  |      |
|------------|---------------------|---|------------------|------|
| 4. 3. 39:  | Zurichterei II      | — | B.W. 5           | 2:1  |
| 4. 3. 39:  | B.W. 4              | — | Elektrobetrieb   | 1:1  |
| 5. 3. 39:  | Stahlwerk I         | — | Qual.-Stelle     | 3:1  |
| 11. 3. 39: | Elektrobetrieb      | — | Kostenabteilung  | 3:2  |
| 11. 3. 39: | B.W. 4              | — | Qual.-Stelle     | 9:0  |
| 18. 3. 39: | B.W. 4              | — | Zurichterei II   | 3:2  |
| 18. 3. 39: | Qual.-Stelle        | — | Kostenabteilung  | 4:1  |
| 18. 3. 39: | B.W. 5              | — | Masch.-Fa. Balke | 3:8  |
| 18. 3. 39: | Laufjungen: Betrieb | — | Verwaltung       | 1:2  |
| 19. 3. 39: | B.W. 2              | — | Blochstraße      | 7:1  |
| 25. 3. 39: | Laufjungen: Betrieb | — | Verwaltung       | 3:1  |
| 26. 3. 39: | B.W. 5              | — | B.W. 2           | 2:1  |
| 26. 3. 39: | Stahlwerk II        | — | Blochstraße      | 10:2 |
| 26. 3. 39: | B.W. 4              | — | Stahlwerk I      | 3:2  |
| 31. 3. 39: | Zurichterei II      | — | Elektrobetrieb   | 4:1  |

Es sind noch 20 Spiele auszutragen. An erster Stelle steht Elektrobetrieb.

Sorré, Turn- und Sportlehrer

## DER GARTEN

### Was müssen wir jetzt in unserem Garten beachten

Lieber Gartenfreund! Die ersten Frühlingsblumen sind nun verblüht. Andere Blumen bemühen sich, uns durch ihre Farbenpracht zu erfreuen. Trotzdem sah es in unseren Gärten vor kurzem noch gar nicht so frühlingsmäßig aus, denn der März war in diesem Jahre genau wie der Februar sehr naß. Der Boden hielt somit die ganze gesammelte Feuchtigkeit fest. Wir konnten also im Garten bis Anfang April nichts machen, weil der Boden noch nicht abgetrocknet war. Wir sehen daraus also wieder, wie wichtig das Graben im Herbst ist, denn wenn wir im Herbst den Boden tief und grob graben, ist jetzt der Boden gut durchgefroren und fein krümelig. Wir brauchen ihn jetzt nur leicht zu lockern und haben ihn kulturfertig. In dem Boden aber, der im Herbst liegengelassen ist, hat sich die Feuchtigkeit, man kann schon mehr Nässe sagen, gesammelt. Die Bakterien konnten nicht im Boden arbeiten, und der Boden hält die Nässe krampfhaft fest, er ist also lange schmierig, so daß wir viel länger warten müssen, um den Boden jetzt bearbeiten zu können. Und wer erntet nicht gern die ersten Früchte? Aber jetzt

wird es allerhöchste Zeit, daß wir unsere Frühjahrsbestellungen vornehmen. Für jeden Gartenfreund bringt der April und der Mai die meiste Arbeit. Die Stauden, die mit den Jahren zu groß geworden sind, können wir noch teilen und umpflanzen und auch düngen. Unsere Dahlienknollen können wir jetzt pflanzen, um im Sommer die Dahlien dann blühend zu haben. Die Sommerblumen, wie Astern, Löwenmäulchen, Tagetes, Balsamine, Sommerpfingst, Levkojen, Strohblumen, Nelken usw. werden jetzt ausgesät. Ferner kann man jetzt im Mistbeet Gurken, Kürbis und Melonen aussäen.

Die Gemüsepflanzen, die wir vor 4 bis 6 Wochen ausgesät haben, die jetzt bald pflanzfertig sind, werden durch starkes Lüften abgehärtet, bei warmen Nächten lassen wir die Fenster auch ganz herunter. Auch wird es jetzt höchste Zeit, daß wir Möhren, Zwiebeln, Porree, Spinat, Erbsen, Schwarzwurzeln, Melde, Stielmus usw. aussäen. Bei Möhren, Schwarzwurzeln und Porree müssen wir jedoch darauf achten, daß der Boden tiefgründig ist. Das heißt: hierzu muß der Boden besonders tief bearbeitet sein, sonst werden die Wurzeln krumm und können sich nicht voll entwickeln, sie bleiben also klein. Möhren säen wir noch mehrmals. Als erste Sorte wählen wir die Nantaise, das ist eine frühe Freilandsorte, die sich schnell entwickelt und auch gut im Geschmack ist. Als Salat nehmen wir als erste Sorte den braunen amerikanischen Schnittsalat. Er wird sehr dicht gesät und liefert uns Salat, bis die ersten Köpfe anderer Sorten da sind. Zu gleicher Zeit können wir auch den frühen Kopfsalat „Raiskönig“ aussäen, aber nicht viel, denn er schießt schnell. Ferner den braunen „Tropfkopf“. In Abständen von 14 Tagen säen wir dann immer kleine Mengen Salat aus bis August. Auf diese Weise erreichen wir, daß wir den ganzen Sommer über frischen Salat haben. Bei den Erbsen nehmen wir als erste Sorte eine ganz niedrige, die sich schnell entwickelt, damit wir auch früh ernten. Solche Sorten sind: Wunder von Amerika, Wunder von Witham und Buchsbaum (Schnabel). Als zweiten Satz nehmen wir natürlich hohe Sorten, wie Telegraph, Senator, Primavera usw. Weiter wird es auch jetzt höchste Zeit, Steckzwiebeln und Schalotten zu stecken. Auch können wir jetzt den ersten Frühkohl (Weiß-, Rot- und Wirsingkohl) pflanzen. Seien wir aber vorsichtig bei überwinterter Pflanzung, durch den so plötzlich eingetretenen Frost im Dezember besteht die Gefahr, daß die Pflanzen, die scheinbar noch gut durch den Winter gekommen sind, jetzt alle schießen. Also möglichst frische Pflanzen setzen, natürlich müssen sie abgehärtet sein. Alle Kohlsorten, die wir noch im Sommer ernten wollen, müssen auch jetzt ausgesät werden. Es wird auch Zeit, unsere Küchenkräuter, wie Petersilie, Bohnenkraut, Dill usw. auszusäen. Von jedem benötigen wir je nur eine Portion.

Zum Schluß wollen wir noch an unsere Blumenkästen denken. Mitte Mai sollen doch unsere Fenster im Blumenschmuck prangen! Da müssen wir jetzt unsere alten Kästen aus dem Keller holen und sie frisch streichen. Sollten sie nicht mehr soviel Wert sein, daß ein Anstrich sich noch lohnt, dann überlege man mal, wie man seine Wohnung von außen mit Blumen schmücken kann und besorge sich jetzt schon neue Blumenkästen. Über die Möglichkeit des Blumenschmuckes an Häusern unterhalten wir uns dann das nächste Mal.

## DIE ECKE DES SCHACHSPIELERS

### Nachstehend eine Partie zum abgelehnten Königsgambit

Weiß:  
Andersen

Schwarz:  
Schallop

1. e2 — e4  
2. f2 — f4  
3. Sg1 — f3  
4. Sf3 : e5  
5. Lf1 — e4  
6. f4 : e5  
7. Dd1 — e2

1. e7 — e5  
2. d7 — d5  
3. d5 : e4  
4. Lf8 — d6  
5. Ld6 : e5  
6. Dd8 — d4  
7. Dd4 : e5

Auf 0 — 0 folgt Le3 — g5 mit unwiderstehlichem Angriff.

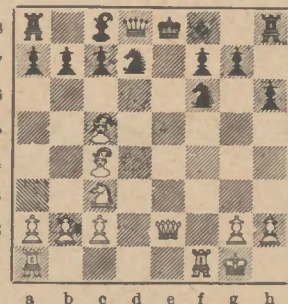
12. Le3 — e5 12. Sb8 — d7

Auch andere Verteidigungszüge helfen nicht mehr. Dieser führt jedoch zu kurzem und erbaulichem Schluß (siehe Bild links).

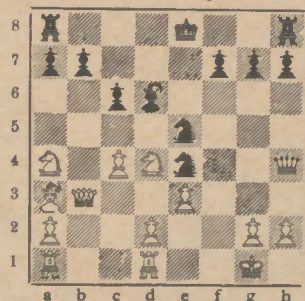
13. De2 : e4+ und gewinnt, da auf Sf6 : e4

14. Le4 : f7 matt folgt.

Schwarz hat jetzt wohl einen Bauern gewonnen, Weiß ist jedoch viel besser entwickelt.



Schories und L. Herrmann



Schwarz am Zuge jetzt mit dem dritten Zuge matt. Wie?

#### Lösungen aus der letzten Nummer

Aufgabe Nr. 1

1. Dd7: Td7:  
2. Te8+ Kh7  
3. Te8!

Aufgabe Nr. 2

1. Tb6 — b7

8. d2 — d4  
Das Opfer dieses zweiten Bauern dient erheblich zur Stärkung der Angriffsentwicklung aller Figuren.

8. ....  
9. Sb1 — c3  
10. Le1 — e3  
11. 0 — 0  
8. De5 : d4  
9. Sg8 — f6  
10. Dd4 — d8  
11. h7 — h6

# KLEINE MITTEILUNGEN

## Unsere Jubilare

### Gussstahlwerk Witten

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:

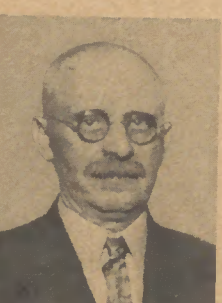


Links: Wilhelm Högler, am 6. 4. 39, 1. Schnitter, Walzwerk — Mitte: Emil Koch, am 11. 4. 39, Stahlwerk — Rechts: Adolf Kruppke, am 1. 4. 39, Puffer, Stahlformpußerei

Links: Ernst Jügel, am 1. 4. 39, Kaufmann, Einkauf — Mitte: Ewald Berster, am 1. 4. 39, Vorkalkulator, Kalkulation — Rechts: Wilhelm Tewes, am 15. 4. 39, Angestellter, Stahlwerk

### Henrichshütte Hattingen

Auf eine vierzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:



Links: Ludwig Hommerich, am 1. 4. 39, Kumpelbau — Mitte: Emil Johann, am 22. 3. 39, Maschinist, Gaszentrale — Rechts: Franz Osterhoff, am 4. 4. 39, Scherengehilfe, Walzwerk

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:



Links: Paul Bottmer, am 4. 4. 39, Blechzeichner, Walzwerk — Mitte: Paul Brosch, am 7. 4. 39, Obermeister — Rechts: Josef Dahmann, am 2. 4. 39, Schlosser, Koferei



Links: Wilhelm Drees, am 1. 4. 39, Kostenabteilung — Mitte: Fritz Gerlich, am 30. 3. 39, Former, Stahlformgießerei — Rechts: Fr. Heumann, am 1. 4. 39, Schlosser, Maschinenbetrieb

Links: Gust. Möller, am 1. 4. 39, Kostenabteilg. — Rechts: Albert Rojewski, am 23. 3. 39, Modellzeichner

Links: Rud. Stein, am 3. 4. 39, Dreher, Kumpelbau — Rechts: Otto Stens, am 1. 4. 39, Vorkalkulator

### Stahlwerk Krieger

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken:

Johannes Pauly, am 1. 4. 39, Schriftgutwesen

## Herzschließungen

### Gussstahlwerk Witten

|               |             |           |
|---------------|-------------|-----------|
| Otto Jüdemann | B. B. 2     | 1. 4. 39  |
| Ewald Sticht  | Werksträpt. | 23. 3. 39 |
| Emil Rapp     | B. B. 2     | 15. 4. 39 |

### Henrichshütte Hattingen

|                     |                   |           |
|---------------------|-------------------|-----------|
| Heinrich Collenberg |                   | 7. 2. 39  |
| Franz Radzio        | Stahlwerk         | 25. 3. 39 |
| Wilhelm Strawe      | Mech. Werkstätt V | 30. 3. 39 |
| Walter Löffelmann   | Eisenbahn         | 6. 4. 39  |
| Bernhard Wäßer      | Versuchsanstalt   | 5. 4. 39  |
| Friedrich Obermeier | Stahlpußerei      | 6. 4. 39  |
| Erich Feldmann      | Mech. Werkstätt 6 | 6. 4. 39  |
| Friedrich Beine     | Mech. Werkstätt 2 | 4. 4. 39  |
| Arnold Walter       | Mech. Werkstätt 5 | 4. 4. 39  |
| Josef Gricke        | Eisenbahn         | 6. 4. 39  |

### Stahlwerk Krieger

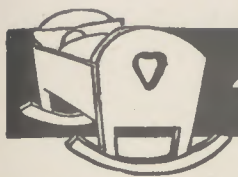
|               |           |           |
|---------------|-----------|-----------|
| Hubert Hester | Stahlwerk | 30. 3. 39 |
|---------------|-----------|-----------|

### Preßwerke Bradwede

|                  |             |           |
|------------------|-------------|-----------|
| Willi Böckemeier | Betrieb III | 11. 4. 39 |
| Bernhard Beyer   | Betrieb III | 11. 4. 39 |

### Innerer Gussstahlwerk

|                |             |           |
|----------------|-------------|-----------|
| Heinrich Hesse | B. B. 2     | 25. 3. 39 |
| Artur Siepmann | Feinpußerei | 25. 3. 39 |
| Willi Regelman | Feinpußerei | 31. 3. 39 |
| Paul Moser     | Pußerei 1   | 25. 3. 39 |



# Geburten

## Henrichshütte Hattingen

### Ein Sohn:

|                    |                        |           |                |
|--------------------|------------------------|-----------|----------------|
| Wilhelm Duernheim  | Mech. Werkzeugmacherei | 30. 3. 39 | Klaus          |
| August Flamme      | Hochofen               | 1. 4. 39  | August         |
| Friedrich Schulz   | Hammerwerk             | 4. 4. 39  | Günter         |
| Otto Kl.-Herzbruch | Hammerwerk             | 6. 4. 39  | Wilfried       |
| Gustav Riff        | Walzwerk 2             | 10. 4. 39 | Heinz          |
| Fritz Hohage       | Stahlwerk              | 7. 4. 39  | Gerd           |
| Hugo Schlipp       | Eisengießerei          | 14. 4. 39 | Klaus Johannes |
| Emil Lipinski      | Walzwerk 1             | 24. 2. 39 | Walter         |

### Eine Tochter:

|                       |                   |           |           |
|-----------------------|-------------------|-----------|-----------|
| Otto Geltner          | Walzwerk 1        | 1. 4. 39  | Ruth      |
| Heinrich Lange        | Eisengießerei     | 10. 4. 39 | Inge      |
| Karl Lummer           | Kokerei           | 4. 4. 39  | Elisabeth |
| Friedrich Wiggershaus | Bauabteilung      | 9. 4. 39  | Ellen     |
| Artur Großer          | Hammerwerk        | 8. 4. 39  | Rita      |
| Anton Pott            | Mech. Werkstätt 5 | 5. 4. 39  | Agnes     |
| Erich Zahne           | Stahlwerk 1       | 9. 4. 39  | Edith     |
| Richard Jofisch       | Mech. Werkstätt 1 | 14. 4. 39 | Gudrun    |
| Johann Kowalewski     | Mech. Werkstätt 1 | 14. 4. 39 | Annemarie |
| Hermann Waldeyer      | Eisenbahn         | 7. 4. 39  | Christa   |

## Gussstahlwerk Witten

### Ein Sohn:

|                   |               |           |                   |
|-------------------|---------------|-----------|-------------------|
| Walter Haußmann   | Zurichterei   | 31. 3. 39 | Rolf              |
| Josef Biegota     | Bergüterei    | 5. 4. 39  | Friedhelm         |
| Emil Kauer        | Elektro       | 4. 4. 39  | Erwin             |
| Heinrich Wendt    | Zur.-Blodstr. | 7. 4. 39  | Heinz Georg       |
| Kurt Boszeit      | Zurichterei   | 10. 4. 39 | Gerhard           |
| Wilhelm Deegle    | B. W. 1       | 9. 4. 39  | Günter            |
| August Stoczowski | Feinstr.      | 12. 4. 39 | Günter            |
| August Stoczowski | Feinstr.      | 12. 4. 39 | Gerhard           |
| Josef Burghoff II | Drahtstr.     | 16. 4. 39 | Klaus             |
| Karl Hahn         | B. W. 2       | 16. 4. 39 | Horst             |
| Erich Vieber      | B. W. 5       | 12. 4. 39 | Jürgen            |
| Karl Rauth        | Dipl.-Ing.    | 5. 4. 39  | Peter Karl Walter |

### Eine Tochter:

|                   |                 |           |           |
|-------------------|-----------------|-----------|-----------|
| Wilhelm Reher     | Blodw. Zur.     | 1. 4. 39  | Ursula    |
| Hermann Bollmar   | B. W. 5         | 3. 4. 39  | Karin     |
| Friedrich Holland | Elektro         | 9. 4. 39  | Rosemarie |
| Friedr. Henke     | Blodwalzw.      | 11. 4. 39 | Helga     |
| Paul Erhof        | Stahlwerk       | 14. 4. 39 | Roswitha  |
| Johann Dälle      | Hammerwerk 2    | 16. 4. 39 | Herlinde  |
| Kurt Klein        | Zur. Blodwalzw. | 8. 4. 39  | Ingrid    |
| Erich Kraemer     | Elektrobetr.    | 17. 4. 39 | Christel  |
| Franz Kemper      | B. W. 4         | 18. 4. 39 | Maria     |

## Stahlwerk Krieger

### Ein Sohn:

|                 |                |           |             |
|-----------------|----------------|-----------|-------------|
| August Hopp     | Platz          | 28. 3. 29 | Walter Hans |
| Heinrich Christ | Bearb.-Werkst. | 2. 4. 39  | Erhard      |

Eine Tochter:

|          |          |          |                    |
|----------|----------|----------|--------------------|
| Hans Rix | Gießerei | 3. 4. 39 | Elisabeth Walburga |
|----------|----------|----------|--------------------|

## Preßwerke Bradwede

### Ein Sohn:

|                      |              |           |               |
|----------------------|--------------|-----------|---------------|
| Simon Jöstingmeier   |              | 10. 4. 39 | Hartmut       |
| Hilmar Lindstromberg | Betrieb II   | 5. 4. 39  | Helmuth       |
| Paul Gaisendrees     | El.-Schweiß. | 9. 4. 39  | Paul-Heinrich |
| Karl Behrmann        | Betrieb IIj  | 11. 4. 39 | Klaus         |

### Eine Tochter:

|                    |             |          |         |
|--------------------|-------------|----------|---------|
| Walter Herbst      | Sanitär     | 2. 4. 39 | Ursula  |
| Wilhelm Möller     | Betrieb IIj | 2. 4. 39 | Edith   |
| Martin Brusdeilins | Betrieb III | 5. 4. 39 | Christa |

## Annener Gussstahlwerk

### Ein Sohn:

|                 |            |           |               |
|-----------------|------------|-----------|---------------|
| Gustav Bentrop  | Pußerei 3  | 4. 4. 39  | Dieter        |
| Martin Wisner   | Formerei 2 | 9. 4. 39  | Manfred Erich |
| Walter Siekmann | Pußerei 1  | 12. 4. 39 | Walter        |

### Eine Tochter:

|                  |         |           |       |
|------------------|---------|-----------|-------|
| Erwald Brenneken | B.-W. 2 | 9. 4. 39  | Doris |
| Wilhelm Zacher   | B.-W. 2 | 19. 4. 39 | Erifa |

# Sterbefälle

## Gussstahlwerk Witten

|                               |                |           |              |
|-------------------------------|----------------|-----------|--------------|
| Chefrau des Wilhelm Ellendt   | B. W. 2        | 1. 4. 39  | 61 Jahre alt |
| Kind Lina des Gustav Bögebing | Zur. Drahtstr. | 10. 4. 39 | 8 Jahre alt  |
| Karl Hagenkötter              | Werkstätt.     | 13. 4. 39 | 39 Jahre alt |
| Chefrau des Heinrich Hey      | B. W. 3        | 15. 4. 39 | 60 Jahre alt |
| Theodor Krämer                | Drahtstr.      | 2. 4. 39  | 41 Jahre alt |

## Annener Gussstahlwerk

### Chefrau:

|                  |            |           |
|------------------|------------|-----------|
| Gustav Wiegand   | Pußerei 3  | 23. 3. 39 |
| Anton Reuchel    | Martinwerk | 28. 3. 39 |
| Andreas Sadowski | Hammerwerk | 30. 3. 39 |

### Kind:

|             |           |          |      |
|-------------|-----------|----------|------|
| Karl Röhrig | Pußerei 3 | 4. 4. 39 | Inge |
|-------------|-----------|----------|------|

## Berichtigung

In dem Aufsatz „Leipzig, seine Messen und die Ruhrstahl Aktiengesellschaft“ in Nummer 7 unserer Zeitschrift muß es in dem Abschnitt über Werk Henrichshütte, Hattingen, richtig heißen: „Eine Zwischenwelle aus einer vollständigen Schiffswellenleitung, hergestellt aus SM-Sonderstahl“.

## Nachruf

Am Donnerstag, dem 13. April 1939, verstarb unser Gefolgschaftsmitglied

### Herr Karl Hagenkötter

im Alter von 39 Jahren.

Der Verstorbene war seit November 1926 im Werktransport als Stüdgutfahrer bzw. Befahrer beschäftigt.

Das Andenken an unseren fleißigen, zuverlässigen Mitarbeiter und treuen Kameraden werden wir stets in Ehren halten.

Witten, den 15. April 1939.

Führer des Betriebes und Gefolgschaft  
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft  
Gussstahlwerk Witten

## Nachruf

Am Sonntag, dem 2. April 1939, verstarb unser Gefolgschaftsmitglied

### Herr Theodor Krämer

im Alter von 41 Jahren.

Der Verstorbene war seit Oktober 1936 in unserem Drahtwalzwerk als Umwalzer beschäftigt.

Das Andenken an unseren fleißigen, zuverlässigen Mitarbeiter und treuen Kameraden werden wir stets in Ehren halten.

Witten, den 4. April 1939.

Führer des Betriebes und Gefolgschaft  
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft  
Gussstahlwerk Witten

## Dankagung

Für die mir erwiesenen Ehrungen und Aufmerksamkeiten anlässlich meines fünfundsiebenzigjährigen Dienstjubiläums danke ich herzlichst.

Otto Stens, Vorkalkulation für Stahl- und Eisenguß

## Dankagung

Für die mir anlässlich meines vierzigjährigen Dienstjubiläums erwiesenen Aufmerksamkeiten sage ich allen Beteiligten herzlichsten Dank.

Henrichshütte, den 4. April 1939.

Ludwig Hommerich

# Nationalfeiertag des deutschen Volkes



Blüten um die Heinrichshütte

Aufn.: Liebetrau

**Z**um siebenten Male begehen wir den Nationalen Feiertag des deutschen Volkes. Vierzig Millionen Menschen, die zur Zeit in Deutschland, sei es als Gefolgschaftsmitglieder, sei es als Selbständige arbeiten, begrüßen den 1. Mai als ihren Ehren- und Freudentag. Sie sind die Bannerträger der arbeitenden deutschen Nation. An diesem Tage ruht die Arbeit, dafür schwingen vierzig Millionen Menschen die Feierrglocke und singen mit der gesamten Nation das Hohelied der Arbeit. Vierzig Millionen Schaffende, eine unvorstellbare Zahl, das sind so viele, wie in England und Frankreich zusammengekommen. Eine ungeheure Kraft und Leistung ist zum Schaffen und Wirken für ein ewiges Deutschland eingesetzt!

Als unser Führer vor sechs Jahren die Macht übernahm, lastete die Arbeitslosigkeit von sieben Millionen Menschen — mit ihren Familien waren es fast ein Drittel des ganzen Volkes — auf der Wirtschaft. Schlimmer noch als die wirtschaftlichen Schäden war der ansteckende, zerrüttende und demoralisierende Einfluß, den die zwangsläufige Müdigkeit und insbesondere die fortschreitende Nutzlosigkeit für die von der Arbeitslosigkeit Betroffenen nach sich zog.

Wie ist es möglich geworden, daß nicht nur diese Arbeitslosigkeit beseitigt worden ist, sondern daß der Bedarf an Arbeitern bei uns so groß ist, daß wir bereits zahlreiche ausländische Arbeiter in Deutschland haben und noch dazu eine Million Arbeiter zusätzlich beschäftigen könnten, während in allen „demokratisch“ regierten Ländern die Zahl der Arbeitslosen sich noch vermehrt hat? Das Entscheidende war neben einzelnen Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung die Formung eines neuen Willens und die Erweckung des Vertrauens der Nation, aus eigener Kraft wieder aufsteigen zu können. Der Wegweiser dieser gemeinsamen Ausrichtung ist der im Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit niedergelegte Grundsatz „Gemeinschaftsarbeit statt Klassenkampf!“ Das Verhältnis von Betriebsführer und Gefolgschaft wird nunmehr beherrscht von dem Prinzip der Arbeitskameradschaft. Wirtschaften und Arbeiten ist nicht mehr Sache des einzelnen, sondern eine heilige Verpflichtung für die uns Deutsche gemeinschaftliche Aufgabe.

Auf der Grundlage dieser Gemeinschaftsarbeit konnte der soziale Wohlstand der Schaffenden gefördert und ausgebaut werden. Es sei hier an die Sanierung der sozialen Versicherungen, den Ausbau des Urlaubsrechts, an den Einfluß der KdS-Organisationen, nicht zuletzt an das Siedlungswerk, die Beschaffung gesunden und preiswerten Wohnraumes in Stadt und Land erinnert. Wenn auch noch viele Wünsche nicht befriedigt werden können, wenn über den normalen Arbeitseinsatz hinaus eine allgemeine Dienstleistungspflicht eingeführt wurde, wenn in verschiedenen Betrieben eine Verlängerung der Arbeitszeit verlangt werden mußte, um fehlende Arbeitskräfte zu ersetzen, wenn der freie Wechsel des Arbeitsplatzes eingeschränkt werden mußte, so weiß doch jeder Schaffende in Deutschland die Gründe hierfür zu verstehen. Deutschland muß sich aus der Enge seines Lebensraumes herausarbeiten. Diese Aufgabe kann aber nur ein starkes, wehrhaftes Deutschland lösen. Die Opfer, die vierzig Millionen Schaffende gebracht haben und täglich bringen, haben schon heute herrliche Früchte gezeitigt. Das Angesicht der Karte Europas hätte sich in den wenigen Monaten nicht so stark wandeln, insbesondere nicht so friedlich verändern können, wenn nicht der Wille zum unbedingten Opfer die gesamte deutsche Nation so einmütig beherrscht hätte.

Mit diesem Willen zum Opfer verbindet sich der unbedingte Glaube an die eigene Kraft unseres Volkes. Unser Land ist verhältnismäßig eng an Raum und arm an Rohstoffen, aber die Energiequellen unserer Arbeitskraft sind unerschöpflich. Diese Quellen, hat uns unser Führer wieder erschlossen. Er gab dem deutschen Volk den Glauben an die eigene Kraft, den Wert der Arbeit zurück. Die Arbeit hat uns Geld und Rohstoff ersetzt, sie hat Deutschland in rassistischer und völkischer Einheit und Geschlossenheit zum stärksten Block unter den Völkern werden lassen.

Das deutsche Schicksal ist: Kämpfen und Arbeiten. Wir Deutsche haben in aller Welt gearbeitet, haben sie erschließen helfen, haben uns überall eingesetzt. Selten jedoch haben wir die Früchte unseres Wirkens auf die Dauer ernten können. Die Ursache hierfür lag an der mangelnden einheitlichen Ausrichtung des deutschen Volkes. Die Arbeit des geeinten deutschen Volkes ist und bleibt nunmehr auf ein Ziel gerichtet: Deutschland!

Der 1. Mai ist in diesem Sinne gesehen der Tag, an dem die Ernte aus der Leistung des verflossenen Jahres in freudigem Stolz eingeholt und damit zugleich die neue Saat gelegt wird für ein glückhaftes deutsches Volk.

Deutscher Arbeiter, ernte und säe auch du!

Dr. Cornelius